

imago

Nummer 1 März 2017



Lernen

Das Kind im Zentrum



Liebe Leserin, lieber Leser

Die Kindheit ist die intensivste Lernphase im Leben der meisten Menschen. Hier wird das Fundament gelegt für spätere Lernerfolge. Damit ein Kind seine Anlagen positiv entwickeln kann, müssen bestimmte Bedingungen erfüllt sein. Dazu gehören liebevoll-aufmerksame Menschen im Umfeld, das Gefühl von Sicherheit sowie eine Umgebung, die das Kind zu vielseitigen Aktivitäten motiviert.

In den Kinderhäusern Imago und in der Tagesschule von visoparents schweiz tun wir alles, um jedes Kind in seiner Einzigartigkeit zu erfassen und es individuell so zu unterstützen, dass es sein Potenzial bestmöglich entfalten kann. Auch und ganz besonders dann, wenn das Kind mit einer schweren Behinderung lebt. Dabei lernen nicht nur die Kinder und Jugendlichen, auch wir Erwachsenen lernen mit ihnen und von ihnen.

Als Träger einer heilpädagogischen Tagesschule und der ersten inklusiven Kindertagesstätte der Schweiz bewegt sich visoparents im Spannungsfeld der schulischen Integration. Die Gründereltern mussten jahrelang dafür kämpfen, dass ihre sehbehinderten und blinden Kinder überhaupt eine Schule am Wohnort besuchen konnten. Die Entwicklung im Bildungswesen seither zeigt: Integration und Separation polarisierend zu denken, wird der Realität längst nicht mehr gerecht. Die Schule der Zukunft ist vielmehr ein offenes System mit vielfältigen Abstufungen von Integration – so vielfältig wie unsere Kinder und Jugendlichen mit und ohne Behinderung. Ihr Befinden muss Ausgangspunkt und Zentrum unseres Tuns bleiben. Denn nur, wem es gut geht, lernt auch gut.

C. Castellino

Carmelina Castellino,
Direktorin

Fokus	
Lernort Schule: Zur richtigen Zeit am richtigen Ort	4
Sonderschulung: Entscheidend ist, was dem Kind dient	6
Projekt Lift: Erste Schritte in der Arbeitswelt	9
Mama bloggt: Glücklich im zweiten Anlauf	10
Gemeinsam lernen im Kinderhaus Imago	12

Gut zu wissen	
Leichter lernen mit dem richtigen Hilfsmittel	15
Lesen lernen mit den Händen	17

Persönlich	
Samuel Schiegg: «Ich will kein Quotenjunge sein»	18

Aktuell	
Cooltour: Wenn Vielfaltsförderung Spass macht und Steine ins Rollen bringt	21
Neu und nützlich	22

Tagesschule	
Danke, Robert Egli!	24

Verein	
Children's Ride 2017	25

Kinder	
Blumen und Kräuter schenken – einmal anders	26
Bücher rund ums Lernen	27
Kinderinterview	28

Veranstaltungen	29
------------------------	----

Pinnwand	31
-----------------	----

Impressum	
------------------	--



Lernort Schule: Zur richtigen **Zeit** am richtigen **Ort**

Eltern wollen für ihr Kind das Beste. Auch in der Schule. Doch welche Schule und welche Schulform ist für ein Kind mit Behinderung die richtige? Das Bildungssystem bietet zwischen Integration und Separation viele Lösungen an – jedoch nicht für alle Kinder.

«Ich glaube, es war für uns normal, dass sie immer dabei war. Deshalb sticht das für uns auch nicht so heraus. Sie war immer dabei, egal wo wir waren.» Sie, das ist Sandra, ein mehrfachbehindertes Mädchen mit basalen Lernbedürfnissen. Das Zitat stammt von einem Mitschüler aus der Volksschule in Wien, die Sandra bis zur vierten Klasse besuchte. Am Beispiel von Sandras Geschichte kann man in einem kürzlich erschienenen Praxisbericht nachlesen, wie Kinder mit sehr schweren Beeinträchtigungen «inklusiv» unterrichtet werden können.¹⁾ Für die Verfasserinnen ist klar: Es gibt keine Grenzen der Integration, es gibt nur falsche oder schlechte Rahmenbedingungen.

Das Wohl des Kindes ist entscheidend

Dass ausnahmslos alle Kinder und Jugendlichen in der Regelschule gefördert werden, entspricht der Idealvorstellung einer «Schule für Alle», wie sie auch die UNO-Behindertenrechtskonvention anstrebt.²⁾ Eine vollständig integrative Förderung von SchülerInnen mit schwerer Mehrfachbehinderung ist jedoch noch selten. Es fehlen schlicht die Voraussetzungen dazu. Fragt man zum Beispiel Eltern der ähnlich wie Sandra beeinträchtigten SchülerInnen der Tagesschule von visoparents schweiz, sind diese überzeugt, dass ihr Kind in einer Volksschule nicht angemessen betreut und gefördert werden könnte. Die stundenweise Teilnahme in Regelklassen, mit denen die Tagesschule zusammenarbeitet, sind den Eltern Integration genug. Für sie zählt, was hier und jetzt realisierbar ist und dass ihr Kind die bestmögliche Lebensqualität hat.

Integrative Förderung als Regel

Andere Akteure haben eine andere Perspektive. Integration und Separation sind ein Spannungsfeld, das polarisiert wie kaum ein anderes Thema im Bildungs-

bereich. Die Vorstellung eines in Integration und Separation gespaltenen Systems ist dabei immer noch verbreitet. Doch diese Sicht wird der Realität längst nicht mehr gerecht. Generell gilt im Schweizer Bildungssystem, dass SchülerInnen wenn immer möglich in einer Regelklasse unterrichtet werden. Wenn nötig müssen sie dabei durch sonderpädagogische Massnahmen unterstützt werden. «Integration» gibt es daher in zahlreichen Schattierungen und Abstufungen. Auch Sonderschulen führen integrierte Förderung in Regelklassen durch (siehe Interview auf Seite 6 ff.) Ganz separierte Settings bilden eine Minderheit in der Schullandschaft. Namentlich die Heim- und Klinikschulen gehören hier dazu.

Die Angebote und Regelungen unterscheiden sich von Kanton zu Kanton. Eine Übersicht bietet die Plattform «Integration und Schule».³⁾

Kinder nehmen es lockerer

Insgesamt erhalten rund 4 Prozent aller SchülerInnen der obligatorischen Schule eine Sonderbeschulung in der einen oder anderen Form. Mit dem Status «SonderschülerIn» tun sich Eltern zuweilen schwer, denn sie befürchten eine Stigmatisierung ihres Kindes. Jugendliche wägen Vor- und Nachteile der verschiedenen Angebote eher offen und unverkrampft gegeneinander ab. Untersuchungen bei gehörlosen SchülerInnen zum Beispiel ergaben, dass diese ab der Pubertät meist lieber in der spezialisierten Schule unter Gleichbetroffenen lernen. Sie ziehen also ganz bewusst eine vorübergehende Separation vor. Die Frage der optimalen Schule bzw. der optimalen Integrationsstufe stellt sich für Kinder mit Behinderungen somit nicht nur beim Schuleintritt, sie muss in den verschiedenen Lebensabschnitten immer wieder neu und unter anderen Vorzeichen beantwortet werden.



Foto: Christine Bärlocher/ex-press

Bildungsreformen hin oder her: Kinder gehen am liebsten dort zur Schule, wo sie glücklich sind.

Nicht alle finden einen passenden Platz

Die Kosten der Sonderbeschulung versuchen die Kantone mit einer minutiösen Planung des Bedarfs in den Griff zu bekommen. Sie erfassen genau, welche Schule wo wie viele Kinder mit welcher Diagnose aufnimmt. Doch Platzangebot und Bedarf stimmen zeitlich nur begrenzt überein. Es kann deshalb vorkommen, dass ein Kind mit einer komplexen Beeinträchtigung keinen Platz findet, obwohl es vom Alter und von der Entwicklung her reif wäre für den Schuleintritt. Zum Beispiel Loris aus dem Kinderhaus Imago: Der 7-jährige mehrfachbehinderte Junge benötigt auch medizinisch eine enge Betreuung. Ebenfalls aus medizinischen Gründen muss er im Taxi von einer Fachperson begleitet werden und kann nur kurze Fahrten aushalten. Weil ihn in der Nähe seines Wohnorts keine Schule aufnehmen konnte, wurde der Schuleintritt bereits um ein Jahr zurückgestellt. Doch auch im letzten Sommer fand sich kein passender Platz.

Kreative Lösungen gefragt

Was tun? «In solchen Situationen sind von uns kreative Lösungen gefragt», sagt die Verantwortliche für Heilpädagogik von visoparents schweiz, Debbie Selinger. Loris erhält zur Überbrückung der Wartezeit im Kin-

derhaus Imago heilpädagogischen Einzelunterricht. Die Gruppe von Kindern wie Loris nimmt tendenziell zu. Grund ist der medizinische Fortschritt: Kinder überleben heute Unfallverletzungen, an denen sie noch vor wenigen Jahren gestorben wären. Auch extrem früh geborene Babys haben bessere Überlebenschancen, manche sind allerdings bleibend beeinträchtigt. Das Recht auf bestmögliche Förderung und Bildung haben sie genauso wie alle anderen Kinder.

Angie Hagmann

Mehr erfahren

1) Petra Flieger, Claudia Müller: Basale Lernbedürfnisse im inklusiven Unterricht. Ein Praxisbericht aus der Grundschule. 124 S., Klinkhardt, Bad Heilbrunn 2016

2) UNO-Behindertenrechtskonvention (insbesondere Artikel 24): www.visoparents.ch (Zeitschrift imago, Dokumentation)

3) Plattform mit Hintergrundinformationen zum Thema und Angaben zu kantonalen Angeboten und Bestimmungen im Frühbereich, in der Schule und in der nachobligatorischen Bildung: www.schuleundintegration.ch



Sonderschulung: **Entscheidend** ist, was dem **Kind** dient

Der Sonnenberg in Baar ist ein heilpädagogisches Zentrum für Kinder und Jugendliche mit besonderem Förderbedarf in den Bereichen Sehen, Sprechen und Begegnen. Im Gespräch mit «imago» erzählt Direktor Thomas Dietziker aus dem Alltag einer modernen Sonderschule.

imago: Welche Erfahrungen machen Sie im Sonnenberg mit Eltern, die eine Schule für ihr Kind suchen?
Thomas Dietziker: Für die Eltern geht es ganz stark darum zu spüren, ob sich ihr Kind in der Institution wohlfühlen wird und darum, ob sie selber ein Vertrauen in die Menschen dort aufbauen können. Auch Faktoren wie der Schulweg

haben, zum Beispiel beim Organisieren von Therapien.

Wie erleben Sie das Vorwissen der Eltern in Bezug auf die Möglichkeiten der Sonderschule?

Der Besuch der Institution steht für die Eltern meist am Anfang der Auseinandersetzung mit dem Thema Schuleintritt. Die Eltern sind Spezia-

die Schule mit, die andern schauen sich erst mal um.

Gibt es auch Kinder, die Sie im Sonnenberg nicht aufnehmen können?
Solange es die Platz- und Personalsituation erlaubt, bieten wir grundsätzlich jedem Kind einen Platz an, das unserer Ausrichtung entspricht (sehbehindert/blind; sehbehindert/



Die Vielfalt der SchülerInnen spiegelt sich in einem breiten schulischen Angebot.

oder die Art des Transports spielen im Entscheidungsprozess eine wichtige Rolle. Fachliche Kriterien treten erst später in den Vordergrund, wenn das Kind schon etwas älter ist und die Eltern bereits Erfahrung mit den praktischen Herausforde-

listen für ihr Kind und seine Behinderung, besonders bei komplexen Beeinträchtigungen. In Bezug auf die Schule ist das Vorwissen individuell sehr unterschiedlich. Die einen Eltern bringen sehr viel Vorwissen und konkrete Erwartungen an

blind mit Mehrfachbehinderung; sprachbehindert; verhaltensauffällig). Eine Grenze kann sich dann zeigen, wenn der medizinische Betreuungsbedarf des Kindes sehr viel grösser ist als der pädagogische Förderbedarf. Unabhängig davon

gilt bei uns aber sowieso die Haltung, dass nicht wir unsere Schülerinnen und Schüler auswählen, sondern diese werden uns aufgrund eines klar geregelten Abklärungsverfahrens über externe Fachstellen zugewiesen.

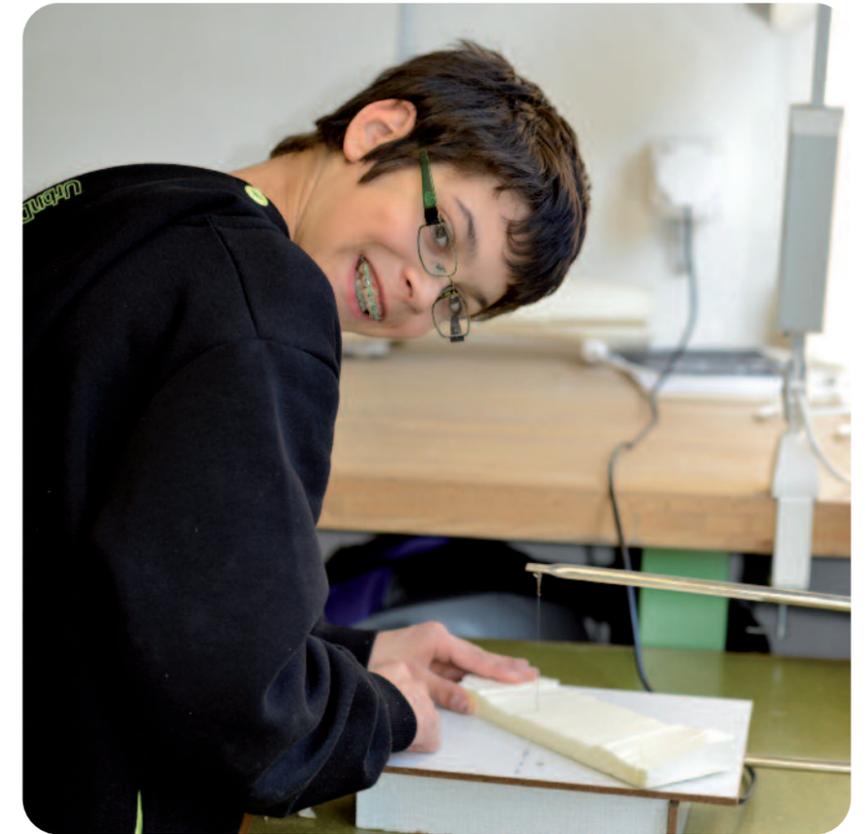
Der Sonnenberg bietet neben separativer Sonderschulung – also die ganze Schule hier im Haus – auch integrierte Sonderschulung (ISS) in Regelschulen an.

Wann kommt eine ISS in Frage?

Das kann man nicht generell beantworten. Aus meiner Sicht ist Integration dann angezeigt, wenn diese dem Kind wirklich dient. Im Sonnenberg betrachten wir separate und integrative Sonderschulung als gleichwertige Formen der Bildung und Erziehung. Für sehbehinderte oder blinde Kinder mit Mehrfachbehinderung ist eine integrative Schulungsform klar als absolute Ausnahme die richtige Lösung, da den komplexen individuellen Bedürfnissen dieser Kinder in einem Regelsetting meist nicht oder nicht ausreichend entsprochen werden kann. Integration muss jedoch in jedem Fall eine Chance für das Kind bedeuten und nicht ein zusätzliches Risiko!

Können die Schülerinnen und Schüler bei der Schulform mitbestimmen?

Die Frage nach der optimalen Schulform muss in der Auseinandersetzung zwischen professioneller Bedarfsabklärung, Wünschen und Hoffnungen der Eltern und des Kindes sowie den Möglichkeiten der Regel- und der Sonderschule beantwortet werden. Nochmals: Es darf nur das entschieden werden, was dem Kind dient!



Lernen, was den eigenen Stärken entspricht, macht am meisten Freude.

Kann man denn überhaupt im Voraus so genau wissen, wie ein Kind sich in einem anderen Regelsetting entwickeln würde?

Aufgrund einer Analyse des spezifischen Bedarfes eines Kindes oder Jugendlichen beantragt die Abklärungsstelle (meist der Schulpsychologische Dienst) jenes Setting, das am erfolgversprechendsten scheint. Entwicklung kann aber nicht einfach vorhergesehen werden. Deshalb muss die Situation regelmässig überprüft und bei Bedarf verändert werden.

Wann ist Ihrer Ansicht nach eine Integration gelungen, und woran merken Sie das?

Die Förderung muss individuell angemessen sein, damit das Kind

den Anforderungen gewachsen ist und sich optimal entwickeln kann. Wichtig ist zudem, dass es sich in der Gemeinschaft aufgehoben fühlt und glücklich ist.

Wie durchlässig sind die verschiedenen Schulformen im Sonnenberg? Gibt es Beispiele für einen Wechsel von separativ zu integrativ oder umgekehrt?

Grundsätzlich glauben wir, dass wiederum nach dem Grundsatz «Tun, was für das Kind richtig ist» auch Mischformen möglich sein sollten. Was umsetzbar ist, hängt neben der Bereitschaft der Sonderschule und der Regelschulen auch von den jeweiligen kantonalen Vorgaben ab. Wir haben insbesondere bei Schülerinnen und Schülern der Ab-

Fotos: Sonnenberg Baar



Erste Schritte in der **Arbeitswelt**

Im Projekt Lift können Jugendliche erste praktische Erfahrungen in der Berufswelt sammeln. Auch im Sonnenberg wird das Projekt seit letztem Sommer erfolgreich durchgeführt

Foto: Daniel Hedinger

teilung. Sehen schon sehr gute Erfahrungen mit solchen Mischformen gemacht. Zum Beispiel hatten wir eine schwer sehbehinderte Schülerin aus dem Kanton St. Gallen, die hier im Internat gewohnt und spezifische Unterstützung bekommen hat und parallel dazu die Regelschule in Baar besucht hat. Auch als sie später in St. Gallen das Gymnasium besuchte, wurde sie von unserer heilpädagogischen Bezugsperson weiter begleitet, weil im St. Gallen niemand diese spezialisierte Begleitung übernehmen konnte.

Die Institutionen arbeiten also über die Kantonsgrenzen zusammen?
Ja, die Zusammenarbeit funktioniert sehr gut.

Welche Erfahrungen machen die Jugendlichen beim Übergang in die Berufsausbildung? Wird ein Abschluss in der Sonderschule von den potentiellen Ausbildungsbetrieben als gleichwertig anerkannt?

Wir haben in den letzten Jahren im Sonnenberg eine grosse Zahl von Angeboten für den Übergang Schule – Beruf entwickelt. In Zusammenarbeit mit allen beteiligten Instanzen – Schüler, Eltern, IV-Berufsberatung, Ausbildungsbetrieb oder Nachfolgeorganisation – gelingt es uns in den meisten Fällen, eine gute, den individuellen Möglichkeiten entsprechende Lösung zu finden. Wichtig ist, dass die Schüler kompetent Auskunft geben können über die Auswirkungen ihrer Beein-

trächtigung. Was die Akzeptanz betrifft, sollte man die Lehrmeister nicht unterschätzen.

Was hat sich aus Sicht des Sonnenberg durch den Beitritt der Schweiz zur UNO-Behindertenrechtskonvention geändert?

Meiner Einschätzung nach hat sich die UN-BRK bei uns leider noch nicht genügend ausgewirkt. Weiterhin werden Kinder und Jugendliche aufgrund finanzieller Überlegungen oder durch den Grundsatz, Sonderschulen im eigenen Kanton zu berücksichtigen, an Organisationen ohne Spezialisierung für die entsprechende Behinderung zugewiesen. Gerade die Auswirkung einer Sehbehinderung auf die Gesamtsituation eines Kindes mit weiteren Beeinträchtigungen wird immer wieder

völlig unterschätzt. So finden sich mehrfachbehinderte sehbehinderte oder blinde Kinder und Jugendliche ohne sehbehindertenspezifische Betreuung in nicht spezialisierten Organisationen. Dies widerspricht der UN-BRK.

Was muss getan werden?

Prioritär braucht es eine Haltungsänderung. Entscheidend muss sein, was der Entwicklung des Kindes bestmöglich dient. Wenn im Schulbereich nach finanzpolitischen Kriterien entschieden wird, geht die Fachlichkeit verloren. Das ist nicht nur für das betroffene Kind fatal, fehlende oder unangemessene Unterstützung im Kindes- und Jugendalter kostet früher oder später auch die Gesellschaft ein Mehrfaches.

Interview: Angie Hagmann

Sonnenberg und visoparents – eine langjährige Partnerschaft

Der Sonnenberg wurde 1925 als «Erziehungsanstalt für blinde Kinder katholischer Konfession» in Fribourg gegründet. Heute präsentiert sich die Institution im zugerischen Baar als moderne Schulanlage mit Internat und Tagesschule sowie vielfältigen Betreuungs- und Therapie-Einrichtungen. Der Bereich Schule ist in die vier Schwerpunkte Sehbehinderung (Sehen), Mehrfachbehinderungen (Sehen Plus), Sprachbehinderung (Sprechen) und Verhaltensauf-

fälligkeit (Begegnen) gegliedert. Den Sonnenberg und visoparents schweiz verbindet eine langjährige enge Zusammenarbeit. So befindet sich an der Geschäftsstelle von visoparents in Dübendorf die Zweigstelle des Sonnenberg zur Low-Vision-Abklärung und zur heilpädagogischen Früherziehung im Kanton Zürich. Der Elternverein seinerseits führt im Gebäude des Sonnenberg in Baar ein integratives Kinderhaus Imago. www.sonnenberg-baar.ch

Sie räumen Regale ein, verrichten kleinere handwerkliche Arbeiten oder führen Reinigungsarbeiten aus. In zwei- bis dreistündigen Einsätzen an sogenannten Wochenarbeitsplätzen verrichten Jugendliche des Sonnenberg jeweils am Mittwochnachmittag leichte Arbeiten und sammeln erste praktische Erfahrungen. Die Einsätze ab der zweiten Oberstufe sind ein Schlüsselerlebnis für die Jugendlichen, denn plötzlich werden sie auch in der Erwachsenenwelt für «voll» genommen, in Arbeitsprozesse eingebunden und müssen Verantwortung mittragen. Sie erhalten für ihren Einsatz eine kleine Entlohnung und wohl noch wichtiger: neues Selbstbewusstsein. Gleichzeitig können sie eine realistische Vorstellung der Arbeitswelt entwickeln und sich grundlegende Fähigkeiten aneignen. Daraus resultiert eine deutliche Verbesserung der Chancen auf dem Lehrstellen- und Arbeitsmarkt. Dies entspricht dem Kernziel von Lift, einem Projekt, das schweizweit von über hundertfünfzig Schulen umgesetzt wird.

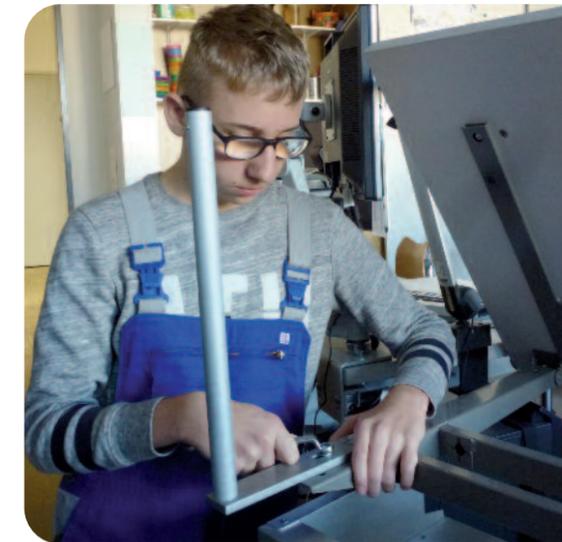
Enge Begleitung

Lift steht für «Leistungsfähig durch individuelle Förderung und praktische Tätigkeit». Im Verlauf der ersten Oberstufe werden die Jugendlichen nach den Kriterien des Projekts selektioniert und anschliessend auf ihre Einsätze in den Betrieben vorbereitet. Der frühe Beginn ist bewusst gewählt, damit

die Jugendlichen sich nach und nach mit den Regeln der Arbeitswelt vertraut machen und dabei über einen längeren Zeitraum begleitet werden können. So können individuelle Ziele erarbeitet und umgesetzt werden.

Eindrückliche Entwicklung

Im Sonnenberg sind letzten August elf Jugendliche in den praktischen Teil des Projekts gestartet. Ende Mai werden sie den letzten von insgesamt drei Arbeitsplätzen aufgesucht haben. Die Erfahrungen aus dem laufenden Schuljahr sind erfreulich. Es ist eindrücklich zu beobachten, wie die Sozial- und Selbstkompetenz der jungen Menschen durch die Erfolgserlebnisse beim Verrichten der praktischen Arbeiten gefördert wird. Zu dieser positiven Entwicklung tragen vor allem die Verantwortlichen in den Gewerbebetrieben in der Region bei. Mit grossem Engagement unterstützen sie die Jugendlichen im Berufsfindungsprozess und fördern so die Integration in den Arbeitsmarkt. Die systematische Vernetzung des Sonnenberg mit den Betrieben setzt eine weitere positive Entwicklung in Gang.



Andreas, Schüler der Abteilung Sehen, entdeckt im Projekt Lift eine neue Welt.

Für die Jugendlichen ist das Mitmachen freiwillig. Das Projekt ersetzt nicht die Berufswahlvorbereitung, sondern ergänzt und unterstützt diese gezielt für praktisch orientierte SchülerInnen.

Daniel Hedinger, Projektkoordinator

Mehr erfahren

Jugendprojekt LIFT
Optingenstrasse 12, 3013 Bern
<http://jugendprojekt-lift.ch>

Was Jugendliche zu Lift sagen

«Ich kann mein Arbeitstempo und meine Zuverlässigkeit verbessern.»
«Ich lerne durchzuhalten und mich durchzubeissen.»
«Ich lerne die Berufswelt kennen, zum Beispiel wie ich mit dem Chef, den Arbeitskollegen oder den Kunden umgehen muss.»
«Ich bin weniger schüchtern gegenüber Erwachsenen.»



Mama bloggt | Voll das wilde Leben

Glücklich im zweiten Anlauf



Max und seine Brüder Leo und Tom besuchen das gleiche Schulhaus im Quartier.

Max war drei, vier Jahre alt, als das Thema Schule aufkam. Vielleicht war ich damals naiv, jedenfalls dachte ich, wir haben ja Schulpflicht, folglich muss auch für jedes Kind ein Schulplatz vorhanden sein. Dass das bei Kindern wie Max anders sein könnte, kam mir nicht in den Sinn. Eine Therapeutin meinte, wir müssten uns damit schon auseinandersetzen, sonst bekämen wir dann den Wunschplatz nicht mehr.

Weichen stellen auf gut Glück

Wir hatten Max' Einschulung ein Jahr zurückstellen lassen, so hatten wir noch etwas Zeit. Aber wie weiss man bei diesen speziellen Kindern, was richtig ist? Da kamen Themen auf wie selbstständig die Treppe raufkommen und wie lange soll der Schulweg sein, im Taxi, im Bus, zu Fuss? Welche Hort-Angebote gibt es? Ich fühlte mich ziemlich überfordert, weil eine Prognose ja schlicht unmöglich war und die Entschei-

dung ausschliesslich bei uns lag. Würde Max mit sechs selbstständig gehen können? Was würde in den Jahren bis zum Schuleintritt noch passieren mit unserer Wundertüte?

Klar war: Wir wollten nicht, dass unser Kind zwei oder mehr Stunden am Tag in einem Schulbus verbringen musste. Damit war die Auswahl schon eingeschränkt. Was ich rückblickend auch noch gewichten würde, ist der Ferienkalender. Schulferien stimmen nicht im ganzen Kanton überein. Hat man mehrere Kinder im schulpflichtigen Alter, kann das eine ziemliche Herausforderung werden. Nach einigen Terminen mit Schulen blieben zwei übrig, die in Frage kamen. Schlussendlich dachten wir, dass Max in einer

kleinen Schule mit Ganztagsbetreuung besser aufgehoben ist, so dass nicht auf jeder Stufe ein Ortswechsel Thema werden könnte. Zumal die private Institution durchaus Bereitschaft für Teilintegrationen und Zusammenarbeit mit der Regelschule signalisierte.

Am liebsten nur raus

So wurde Max im Sommer 2012 eingeschult. In der Zwischenzeit hatte er selbstständig laufen gelernt, bewegte sich gern und viel und hatte auch sonst tolle Fortschritte gemacht. Wir waren guten Mutes und freuten uns auf diesen neuen Lebensabschnitt. Schon nach kurzer Zeit jedoch liess Max anfängliche Motivation stark nach. In den Schulbus einsteigen erwies sich als immer schwieriger. Ich fragte mich, ob ich einfach noch nicht loslassen konnte, ob ich die Situation falsch interpretierte. Gleichzeitig hatte ich dieses unausgeglichene, unglückliche Kind zu Hause, das auch nach einem ganzen Tag Schule am liebsten nur raus und laufen wollte. Einen Pausenplatz gab es in der Schule nicht, rausgehen nur selten. Die Zu-

Die Autorin

Marianne Wüthrich ist Mitglied im Vorstand von visoparents schweiz. Im «imago» schreibt sie über ihren Alltag mit Max und den Zwillingen Tom und Leo. Max ist infolge des Charge-Syndroms mehrfach behindert.



sammenarbeit und vermutlich auch die jeweilige Erwartungshaltung zwischen Schule und Eltern gestaltete sich immer schwieriger. Ich erappte mich dabei, dass ich ausrechnete, wie viele Schuljahre uns noch bevorstünden.

Warum nicht mal rückwärts zur Schule gehen?

Im zweiten Schuljahr schafften wir es mit viel Aufwand und Hartnäckigkeit, dass Max pro Woche sechs Lektionen den Regelkindergarten in unserem Quartier besuchen konnte. Max war glücklicher, ausgeglichener, es gab Waldvormittage und einen Schulweg, den er zu Fuss gehen durfte. Schliesslich suchten wir das Gespräch mit der Heilpädagogischen Schule Zürich, die in unserem Quartiersschulhaus je Stufe eine Klasse führt. Da Max nicht lautsprachlich kommuniziert und auch über sein iPad eher zurückhaltend ist, war klar, dass eine weiterführende schulische Integration nicht sinnvoll war. Gleichzeitig war uns wichtig, dass Max auch in seinem Schulalltag mit «normalen» Kindern in Berührung kommt. Klar, wir integrieren Max in seiner Freizeit, ganz automatisch, weil er einfach überall dabei ist. Integration ist für uns eine Lebenshaltung, und Schule ist nur ein Teil vom Leben. Trotzdem sind wir froh, dass Max nun schon im dritten Jahr die HPS in «unserem» Schulhaus besucht, hochmotiviert jeden Morgen losläuft und mit meiner Begleitung einen Schulweg hat wie alle anderen auch. Wir treffen Nachbarkinder, merken, ob es regnet oder schneit. Integration ist, wenn Max entscheidet, dass er den Schulweg heute mal rückwärts gehen will und plötz-

lich drei gleichaltrige Jungs neben mir auftauchen, die mich fragen «Warum geht Max rückwärts?» und im nächsten Moment gehen vier Jungs nebeneinander rückwärts ein Stück des Weges. Integration ist, wenn Kinder, die ich nicht kenne, Max grüssen oder wenn seine Brüder, die nach dem Kindergarten seit dem Sommer im gleichen Schulhaus die erste Klasse besuchen, Max am Sporttag zuwinken und andere erzählen, dass sie mit Max Weihnachtsguetzli gebacken haben. Integration ist, wenn Max beim Schlitteln unten von Kindern aus dem Quartier gebremst wird, damit er nicht im Baum landet. Integration ist, wenn Max auf dem Schulhausplatz Fangis spielt.

Regelklasse als Option

Zwischenzeitlich steht für mich fest, dass eine Integration in einer Regelklasse durchaus eine Möglichkeit ist. Viel wichtiger finde ich aber, dass sich Schulen Örtlichkeiten teilen, dass die «besonderen» Kinder nicht irgendwo abgeschottet für sich sind. Davon, dass sie in öffentlichen Schulhäusern ein- und ausgehen, profitiert auch unsere Gesellschaft. Schüler, die auch die Max' dieser Welt sehen, akzeptieren Menschen die anders sind, leichter.

Dieser Tage habe ich die Zwillinge zum Fussballtraining gebracht. In ein anderes Schulhaus, mit Kindern aus unterschiedlichen Schulen. Max hat lautstark kundgetan, dass er jetzt genug rumgestanden ist und gewartet hat. Es war ziemlich offensichtlich, welche Schüler vermutlich keine HPS-Klasse an ihrer Schule integriert haben.

Marianne Wüthrich

Wie lernen wir?

Wir lernen unser Leben lang: bewusst oder unbewusst, absichtlich oder zufällig, durch Vorbilder, aus Fehlern oder durch Übung. Wie aber funktioniert dieses Lernen genau? Und wie lernen Kinder gut? Hirnforscher haben auf diese Frage in den letzten Jahren spannende Erkenntnisse gewonnen. Eine wichtige lautet: Menschen lernen, was sie tun. Konkret: Wer bei den Hausaufgaben gegen den Schlaf kämpft, lernt in erster Linie, gegen den Schlaf zu kämpfen. In Bezug auf Kinder widerlegt der bekannte Neurobiologe und Bildungsforscher Gerald Hüther zudem zwei weit verbreitete Vorstellungen, nämlich, dass Kinder alles lernen können und dass Kinder immer lernen können. «Kinder lernen nur das, was für sie selbst bedeutsam ist. Und sie sind nur offen für alles, was es zu lernen gibt, wenn es ihnen gut geht.» Keine revolutionäre Erkenntnis, aber eine, die sich Schulreformer und Förderer aller Arten mehr zunutze machen sollten.



Mehr über die Lernprozesse des Gehirns kann man aktuell in einer Ausstellung im Zürcher Kulturama erfahren. Immer am zweiten Sonntag im Monat findet um 14.30 Uhr eine Führung statt (nächstes Datum: 9. April). Angesprochen sind grosse und kleine BesucherInnen ab dem Schulalter.

www.kulturama.ch

Gemeinsam lernen im Kinderhaus Imago

In den Kinderhäusern Imago spielen und lernen Kinder mit und ohne Behinderung von klein auf gemeinsam. Aber auch junge Erwachsene lernen gerne in den Kitas Imago. Rückblick auf eine erstaunliche Entwicklung.

Babys, Krabbelkinder, Kita-Kids – im Kinderhaus Imago sind alle willkommen, mit oder ohne Handicap. Die Kitas von visoparents schweiz sind aber auch ein beliebter Lernort für Erwachsene. Seit der Eröffnung 2008 haben hier bereits 37 junge Frauen und Männer ein Praktikum oder eine ganze Ausbildung durchlaufen. Hinzu kommen 16 «Zivis» – junge Männer, die einen Einsatz in einer sozialen Organisation dem Militärdienst vorziehen.

Start mit Spieltreff

Dabei war am neuen Geschäftssitz

von visoparents in Dübendorf zunächst nur ein Spieltreff für behinderte Kinder geplant. Mitglied-Familien sollten hier die dringend benötigte Entlastung finden. Dass aus dem Spieltreff bald die erste integrative Kita der Schweiz wurde, ist neben der Weitsicht der Projektverantwortlichen einem glücklichen Zufall zu verdanken: Im grossen Büro- und Industriegebäude wurden passende Räume und zwei Jahre später ein ganzes halbes Stockwerk frei. Für Sonja Kiechl, seit Beginn Leiterin der Kinderhäuser Imago, war bereits

beim Start klar, dass das Imago auch Ausbildungen anbieten sollte. Studierende und Lernende auszubilden bedeutet zwar mehr Aufwand und Verantwortung, aber «junge, interessierte Menschen bringen auch wertvolle Ressourcen in die Organisation», ist Sonja Kiechl überzeugt.

So wurde zeitgleich mit der Betriebsbewilligung auch der Antrag für die Ausbildungsbewilligung eingereicht. Das Kinderhaus erhielt zunächst drei Ausbildungsplätze für Lernende FaBe Kind zu-



Bei allen Alltagsaktivitäten wird bewusst auf pädagogisches Handeln geachtet.

gesprachen. Mit der Erweiterung des Kinderhauses auf 60 Plätze im Jahr 2010 wurden 9 Ausbildungsplätze für FaBe Kind und Behinderung bewilligt. Seit 2014 bietet das Kinderhaus Imago, das inzwischen in Baar eine Schwester-Kita hat, auch zwei Ausbildungsplätze für Lernbehinderte an, dies in Zusammenarbeit mit der Institution Barbara Keller.

Enge Begleitung und Weiterbildung im Alltag

15 ausgebildete Berufsbildnerinnen begleiten die Lernenden und Studierenden im Alltag. Alle Lernenden FaBe haben je eine eigene Berufsbildnerin.

Die Ausbildungsverantwortliche von visoparents schweiz stellt sicher, dass das Niveau überall

gleich ist. Bei den Studiengängen werden die Studierenden je von einer Verantwortlichen für Agogis und der Fachhochschulen begleitet. Alle Lernenden und Studierenden haben selbstverständlich Zugang zu den internen Weiterbildungsveranstaltungen.

Erkenntnisse

Und welche Schlüsse ziehen die Kinderhaus-Verantwortlichen nach neun Jahren Erfahrung als Lernort? Sonja Kiechl ist überzeugt, dass das Anbieten von Ausbildungsplätzen auch die Fachkompetenz aller übrigen Mitarbeitenden fördert. «Die Berufsbildner sind auf dem aktuellen Stand und halten sich mit Fachliteratur und Weiterbildungen à jour. Im Alltag wird bewusster auf das pädagogische Handeln geachtet.»

Bald zeigte sich auch, dass die unterschiedlichen Ressourcen der Auszubildenden unterschiedliche Begleitungen und Angebote erfordern. «Das kann anspruchsvoll sein, ein flexibler Umgang mit Bedürfnissen und unterschiedlichen Ressourcen fördert aber auch die Führungskompetenzen der verantwortlichen Mitarbeitenden», ist Sonja Kiechl überzeugt. «Durch das breite Angebot über alle Stufen der Ausbildungen werden in den Kinderhäusern Imago vielfältige Blickwinkel und Fachressourcen einbezogen und dadurch auch wieder gefördert. Das kommt auch der Netzwerkarbeit und dem vernetzten Denken zugute.»

Viel Planung und Vorbereitung

Damit Ausbilden in diesem Umfang in hoher Qualität möglich ist,



Lernende profitieren zusätzlich von den internen Fortbildungen von visoparents.



ist eine frühzeitige und gute Planung und Organisation der Ausbildungs- und Studienziele Voraussetzung. In den Kinderhäusern werden während den Sommerferienzeiten, also bevor ein neues Ausbildungsjahr beginnt, für alle Lernenden und Studierenden die individuellen Lernziele festgelegt und fürs ganze Folgejahr geplant. Die Gesamtverantwortliche für die jeweilige Ausbildung stimmt die Ziele und Beurteilungen ab und sorgt für einen verbindlichen Level bei allen Ausbildungen. Auf dieser Grundlage planen dann die einzelnen Berufsbildnerinnen für ihren Lernenden oder ihre Studierende die Details der Ziele und Aufgabenstellung und beaufsichtigen ihn oder sie im Alltag. Ein regelmässiger Austausch zwischen den Berufsbildnerinnen und der Verantwortlichen für die Ausbildungen unterstützt das einheitliche Vorgehen. Das alles braucht viel Zeit und Knowhow, und nicht immer läuft alles rund. Doch Sonja Kiechl ist von der Idee des Kinderhauses als Lernort mit gelebter Integration so begeistert wie am ersten Tag: «Natürlich ist es manchmal aufwändig und anspruchsvoll. Aber es lohnt sich. Wir freuen uns mit den jungen Menschen über die Fortschritte und natürlich auch über jeden gelungenen Abschluss.»

Übrigens: Ob Geschäftsstelle, Kinderhaus Imago oder Tagesschule – bei visoparents schweiz ist «Integration» generell selbstverständlich. Darum arbeiten in allen Bereichen auch ausgebildete Mitarbeitende mit unterschiedlichen Behinderungen.

«Ich mache meine Lehre hier, weil ich die Integration von Kindern mit Handicap sehr wertvoll finde. Ich kann hier viel mitnehmen für meinen weiteren Weg.»

Manuela, Lehrfrau FaBe Kind

«Während sieben Jahren wurde ich im Kinderhausalltag individuell betreut. Ich konnte mich von der Lernenden bis zur Gruppenleiterin weiterentwickeln. Inzwischen bin ich an der Agogis und schliesse diesen Sommer die Weiterbildung als Dipl. Kindererzieherin HF ab.»

Andrina, Gruppenleiterin

«Im Kinderhaus profitiere ich von der Vielfalt der verschiedenen Berufe, die vertreten sind. Durch den Austausch mit Therapeuten konnte ich schon viel dazu lernen und mein Wissen breitgefächert erweitern»

Annika, Lehrfrau FaBe Kind

Das Ausbildungsangebot auf einen Blick

Die integrativen Kinderhäuser Imago in Dübendorf und in Baar bieten aktuell folgende Ausbildungsplätze:

- 15 Plätze für Lernende Fachfrau/Mann Betreuung Kind
- 2 Plätze für Lernbehinderte, zweijährige Ausbildung
- 1 Platz für Attestausbildung Assistentin Gesundheit und Soziales
- 5 Studienplätze Agogis
- 5 Studienplätze Fachhochschulen

Zusätzlich besteht die Möglichkeit, ein Praktikum zur Berufsorientierung oder als Studienbegleitung zu absolvieren. Für Bewerbungen gilt allgemein: Fachkompetenzen können erworben werden, Sozialkompetenzen hingegen nur bedingt. InteressentInnen sollten deshalb eine hohe Sozialkompetenz vorweisen und selbstständig und verantwortungsbewusst arbeiten. Zuverlässigkeit, Loyalität und die Fähigkeit, die Bedürfnisse von Kindern und Eltern empathisch wahrzunehmen, sind zusätzliche Kriterien.



Leichter lernen mit den richtigen Hilfsmitteln

Technik trägt heute wesentlich zu einer chancengleichen Bildung für blinde und sehbehinderte Schüler bei. In welche Richtung entwickelt sich das Angebot an Hilfsmitteln?

Speziell entwickelte Geräte und Software sind aus dem Alltag blinder und sehbehinderter Lernender nicht mehr wegzudenken. Das Angebot ist riesig und kaum mehr überschaubar. Wir haben Luis Baffetti, Berater für den Ausbildungsbereich bei Baum Retec (Schweiz) AG, zu den Trends befragt und um Tipps für Eltern gebeten. Luis Baffetti ist selbst von einer Augenerkrankung betroffen.



Luis Baffetti.

Welche technischen Entwicklungen sehen Sie aktuell bei den Hilfsmitteln? Luis Baffetti: Die technische Entwicklung geht vor allem in Richtung «Mobilität» und «Ergonomie». Die Hilfsmittel sollen möglichst leicht und überall nutzbar sein. Auch ich suchte damals, als meine Sehschwäche stärker wurde, vor allem nach mobilen universellen Lösungen. Es war mir wichtig, Produkte zu finden, mit deren Hilfe ich meinen Alltag wieder unkompliziert und selbstständig führen konnte.

Was muss bei der Wahl des richtigen Hilfsmittels in Bezug auf Schule beachtet werden?

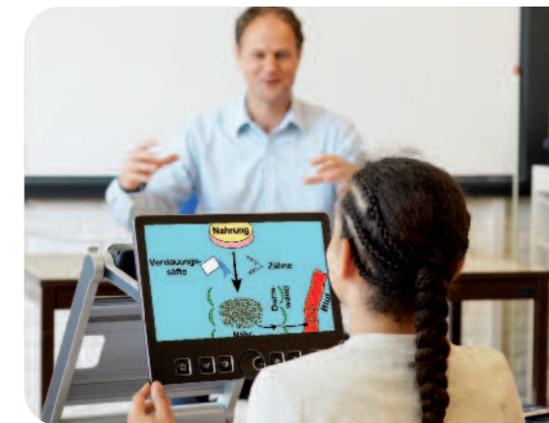
Pauschal lässt sich dies schwer beantworten. Die Wahl des richtigen Hilfsmittels ist von den Anforderun-

gen des Schulalltags und den speziellen Bedürfnissen jedes einzelnen Schülers abhängig. Das Angebot ist gross. Die Grundfunktionen bei den Hilfsmitteln, wie Vergrösserung, Autofokus und verschiedene Farbdarstellungen sind grösstenteils vergleichbar. Die Zusatzfunktionen und die Bedienbarkeit sind es, die das Gerät für bestimmte Anwendungen auszeichnen.

Wird zum Beispiel im Unterricht viel mit der Hand geschrieben, ist ein Bildschirmlesegerät zu empfehlen. Der Schüler kann bequem die Unterlagen unter die Kamera legen, frei schreiben und das Geschriebene auf dem Bildschirm gleichzeitig mitlesen. Für unterwegs ist eine kleine handliche elektronische Lupe hilfreich, um z.B. Busfahrpläne zur Schule schnell zu vergrössern. Generell sollte das Gerät, das im Unterricht genutzt wird, eine Fernkamera beinhalten. So kann der Schüler auch dem Unterrichtsstoff an der Wandtafel folgen. In den meisten Fällen ist eine Kombination aus verschiedenen Hilfsmitteln nötig, die sich in ihren Anwendungen ergänzen, um ein ideales Lernen und Arbeiten zu ermöglichen.

Mit welchen Hilfsmitteln arbeiten Sie persönlich?

Für meinen festen Arbeitsplatz benutze ich das Visio 500. Das Bild-



Das mobile VisioBook gleicht optisch einem Laptop.

schirmlesegerät ist für mich in punkto Ergonomie und Effizienz das optimale Gerät. Der Bildschirm kann in Höhe, Neigung und Leseabstand individuell auf meine Bedürfnisse eingestellt werden. Auch die einfache Kombination mit einem Computer ist sehr nützlich. Bei Meetings, Teilnahme an Weiterbildungen und zuhause benutze ich sehr gerne das VisioBook HD. Es ist leicht und handlich, von Grösse und Gewicht etwa mit einem Laptop vergleichbar. Das Gerät ist zusammenklappbar und daher mobil. Der Einsatz unterwegs ist kein Problem, vor allem auch Dank des integrierten Akkus. Im schulischen Alltag kommt die Fernkamera den Schülern besonders zugute, gleichzeitig können sie auch ihre Schreib- und Matheaufgaben darunter lösen.

Gibt es in Bezug auf technische Hilfsmittel etwas, das Sie Eltern ganz allgemein empfehlen können? Sich bereits im möglichst jungen Alter mit geeigneten Hilfsmitteln vertraut zu machen, erleichtert den Schulalltag und ist sicherlich mitentscheidend für eine erfolgreiche Schulzeit und Berufsausbildung.

Wie läuft die Anschaffung ab? Zunächst wird eine generelle, durch den Augenarzt attestierte Anmeldung bei der zuständigen IV-Stelle gemacht. Im nächsten Schritt wird eine Low Vision Abklärung durchgeführt, um die Gruppe der sinnvollsten Hilfsmittel zu eruieren. Gleichzeitig wird die Familie von einer Sozialberaterin oder einem Sozialberater begleitet. Hier arbei-

ten Hilfsmittelberater, Schule, Sozialarbeit und Augenarzt Hand in Hand. Entscheidend ist dann aber vor allem die individuelle Beratung und ein eingehendes Testen der Hilfsmittel im Alltag. Wir versuchen immer, die beste Lösung für den individuellen Bedarf zu finden und erstellen anschliessend einen detaillierten Antrag an die entsprechende IV-Stelle.

Bezahlt die IV alle Hilfsmittel? Bei der Erstversorgung übernimmt die IV in der Regel alle Kosten. Ausgenommen ist eine Doppelversorgung. Ein festes Gerät für die Schule und ein mobiles für zuhause kann die IV zum Beispiel ablehnen. Nach fünf Jahren kann ein Antrag zur Erneuerung eines

Hilfsmittels eingereicht werden. Die Geräte bleiben in der Regel im Besitz der IV, diese stellt sie nur leihweise zur Verfügung.

Kontakt
Baum Retec (Schweiz) AG
Untermüli 11, 6300 Zug
www.baum-retec.ch

Hilfsmittel finden

Im IT-Bereich ist eine fachkompetente persönliche Beratung besonders wichtig. Eine Liste mit Adressen spezialisierter Beratungsstellen kann auf der Webseite von visoparents schweiz heruntergeladen werden. www.visoparents.ch (Zeitschrift imago)

Lesen lernen mit den Händen

Die Braille-Punktschrift ist für blinde Menschen ein wichtiges Medium für Information und Bildung. Doch wie lernt man diese Schrift eigentlich?

Braille ist nicht die einzige Schrift für blinde Menschen, aber bei weitem die bekannteste. Louis Braille, selber im Alter von drei Jahren erblindet, hat das geniale Schriftsystem zusammen mit anderen lernbegeisterten Betroffenen 1825 entwickelt. Braille besteht aus Punktmustern, die, von hinten in das Papier gepresst, mit den Fingerkuppen als Erhöhungen ertastet werden können. Grundelement für Buchstaben, Ziffern usw. ist ein Raster aus 6 bzw. 8 (Computerbraille) Punkten. Heute wird schriftliche Kommunikation über Computer, Smartphone, Tablet und Co. zwar zunehmend auch auditiv vermittelt. Doch Hören ist ein anderer Vorgang als Lesen. Zudem setzt dieser Weg ein intaktes Gehör voraus. Beim Zugang zur Welt der Informationen, Geschichten und Formeln bleibt Braille deshalb ein wichtiger Schlüssel.

Wie anfangen?

Sehende Menschen (und ebenso blinde, die einmal sehen konnten), lernen Braille anders als solche, die nie sehen konnten. Erstere erschliessen sich die Schrift zunächst visuell. Hierzu gibt es verschiedene Möglichkeiten. Am Anfang steht meist das Erlernen des Alphabets. Als optische Hilfsmittel für Sehende dienen hier zum Beispiel Braille-Steckbretter oder auch 6er- Eier-schachteln, in deren Vertiefungen man Pingpongbälle legt. Das Tas-

ten kommt erst nachher und erfordert viel Übung. Der erste korrekt mit den Fingern gelesene Satz ist jeweils ein grosser Moment.

Blinde Kinder lernen anders

Demgegenüber lernen blind geborene Kinder die Schrift von Anfang an taktil. Sie brauchen deshalb ein anderes pädagogisches Konzept als sehende Kinder. Auf der Plattform Anderes Sehen, die von Eltern eines vollblind geborenen Kindes betrieben wird, finden sich hilfreiche Informationen, wie man blinde Kinder beim Lesen lernen unterstützen kann: «Anfangen kann man damit, dass man in der Wohnung und in der Kita alle eindeutigen Dinge in Braille beschriftet.» Dazu braucht es eine Braille-Prägezange oder eine Braille-Schreibmaschine mit Prägebandadapter. Die Schreibweise sollte eng sein, damit das ganze Wort eine wiederer-



Auch Punkte können die Welt erschliessen.

kennbare Form bildet. So kann es schneller gelesen werden als beim ertasten von Einzelbuchstaben. Ein wichtiges Hilfsmittel sind auch Tast-Bilderbücher mit ersten kurzen Sätzen in Punktschrift.

Mehr erfahren

Eltern und Lehrkräfte blinder Kinder www.anderes-sehen.de
Braille lernen für Sehende: www.fakoo.de

Zukunft der Brailleschrift: Junge Studienteilnehmer gesucht

Im Forschungsprojekt ZuBra – Zukunft der Brailleschrift werden die Nutzungsgewohnheiten und die Schriftsprachkompetenzen von Braille-LeserInnen untersucht. Für die zweite Phase der Studie sucht das Projektteam hochgradig sehbehinderte oder blinde junge Menschen im Alter vom 11 bis zum 22 Jahren. Interessierte müssen Braille gelernt haben und Deutsch verstehen, lesen und schreiben. Nähere Auskunft über die Studie erteilt gerne: Martina Schweizer, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH, Zürich, Tel. 044 317 12 27, martina.schweizer@hfh.ch www.hfh.ch (Forschung – Projekte)

Anzeige

Von Andrew Bond für junge und besondere Kinder



In der Begleitung und Betreuung von Kindern sind Lieder (über-)lebenswichtig. Sie erreichen oft viel mehr als blosse Worte, bieten Halt und Struktur, Spass und Energie, Trost und Ablenkung. Das gilt für «normale» Kinder wie auch für die «besonderen». Die bewusst einfachen und langsamen Lieder sind primär gedacht als alltagstaugliche Werkzeuge, die in den entsprechenden Momenten zum Einsatz kommen. Einige Lieder thematisieren das Anders-Sein als Identifikation mit unserem liebenswerten Helden Anders Andersson, der zwar nicht immer alles im Griff hat, aber dafür alles mit einem Song besingt.

Spezial Angebot
Bestellen Sie mit dem Code* «imago17-1» und Sie erhalten CD und Liederheft zusammen für CHF 39.90 statt CHF 46.40.
* im Feld Anmerkungen eingeben

En Tag im Läbe vom Anders Andersson

Musik-CD	CHF	29.90
Liederheft	CHF	16.50
Playback-CD	CHF	9.50

Nur im Webshop erhältlich: Unterrichtshilfe für die Unterstützte Kommunikation Laminierete Kärtchen (32 x 41 mm) mit den Liedillustrationen sind mit einem Klettverschlusspunkt an eine Unterlage (A4) geheftet.

Auswahltafel A4	CHF	10.00
10er Set CDs	CHF	150.00
10er Set Liederheft	CHF	80.00
10er Set Playback	CHF	60.00

www.andrewbond.ch

Samuel Schiegg

«Ich will kein Quotenjunge sein»

Samuel Schiegg erlitt als Kind eine Hirnverletzung. An einer Fachtagung des Vereins Hilfe für hirnverletzte Kinder, hiki, erinnerte er sich an seine Schul- und Lehrjahre und gab als Experte in eigener Sache Tipps für eine gelingende Integration.



Samuel Schiegg ist Integrationsexperte aus Erfahrung.

Als ich vor über zwanzig Jahren in die Regelschule eintrat, hatte man noch wenig Erfahrung mit Integration, und es gab noch nicht so viele Fachstellen wie heute. Aus diesem Grund nenne ich mein Referat «Freestyle-Integration».

Über mich

Im zweiten Lebensjahr erlitt ich einen schweren Autounfall. Obwohl die Ärzte damals meinten, ich könne nie wieder gehen und sprechen, geschweige denn eine Regelschule besuchen, habe ich es geschafft. Nach der obligatori-

schen Schulzeit absolvierte ich die Handelsschule. Als Kaufmann arbeitete ich zuerst in einer Stiftung und dann als Promoter bei einer grossen Radiostation in Zürich. Im Winter 2014 prophezeite mir mein Physiotherapeut, dass ich bald im Rollstuhl landen werde und keinen Schritt mehr machen könne, wenn ich meine Therapie weiterhin vernachlässigen würde. Seither bin ich mit Physio, Fitness und Heimprogramm vier Tage die Woche je bis zu fünf Stunden beschäftigt, mit Fokus auf Muskelaufbau und Bewegungsabläufe.

Gute und weniger gute Ideen

- Im Kindergarten hatte ich eine intensive Betreuung. Die Betreuungsperson musste mir zum Beispiel die Schnürsenkel binden oder beim Malen das Blatt halten. Später benötigte ich nur noch im Fach Handarbeit und Werken Unterstützung. Zum Malen und Schreiben erhielt ich eine rutschfeste Unterlage. In der Handarbeit konnte ich mithilfe eines Utensils einhändig häkeln.
- Meine Unterstufen-Lehrerinnen wollten mich nicht alleine auf den Pausenhof lassen. Sie hatten Angst, dass etwas passieren könnte, dass

ich zum Beispiel umfalle. Daraufhin übte ich in der Therapie das Umfallen. Und konnte dann endlich alleine (ohne Bodyguard) die Pausen geniessen.

- Turnen stand zweimal die Woche auf dem Stundenplan. Einmal mit mir, einmal ohne mich, was ich als eine faire Regel betrachtete.
- Ich hatte einen Sonderstundenplan, damit ich nicht jeden Tag um 8 Uhr 15 beginnen musste. Eine gut gemeinte Massnahme, jedoch fehl am Platz. Es sollte so wenig Speziallösungen wie möglich geben, zumal in der Unterstufe schnell Neid zum Thema werden kann.
- In der Mittelstufe hatte ich einen passionierten Fahrradfahrer als Lehrer. Deshalb wurden diverse Ausflüge und Klassenlager mit unseren Drahteseln angefahren. Leider baute er zu lange Strecken in sein Programm ein, sodass ich fast immer frühzeitig ins Bett kippte und von den Lagerabenden nichts mehr mitbekam. In den Klassenlagern hatte ich eine Begleitperson dabei. Sie sorgte für die Aufsicht, wenn ich wegen der langen Strecken ein Alternativprogramm benötigte und der Klassenlehrer bei den Mitschülern war. Teils wurde ich mit einem Auto von A nach B gefahren, wenn ich zu müde war. Auch wenn es einen Mehraufwand bedeutet, Ex-

kursionen sollte man jedem Schüler ermöglichen.

- Es ist wichtig, dass das Kind von sich aus ein paar Schritte auf seine Mitschüler zugeht und nicht nur darauf wartet, angesprochen zu werden, was sicherlich nicht immer zu den leichtesten Aufgaben gehört. Die Fachpersonen sollten nicht die Mitschüler ermutigen, sondern die Person mit Behinderung muss aktiv werden. Sonst machen die Mitschüler dies nicht aus eigenem Antrieb, sondern um dem Lehrer zu gefallen und eine gute Note in Sozialkompetenz zu erhalten.
- Im Fach Geometrie wurde ich dispensiert. Das war «nice to have», denn aufgrund meiner Einschränkung hätte ich eine Betreuungsperson benötigt, und als Teenager hatte ich keine Lust darauf. Zudem waren mein Lehrer und der Schulleiter der Meinung, dass man auch ohne Geometrie gut leben kann. Während den Lektionen hatte ich nicht frei. Ich blieb im Klassenzimmer und las verschiedene Bücher, machte Hausaufgaben oder ein Geschichtsquiz am Computer.
- Anfangs Sekundarschule stellte sich die Frage nach dem möglichen Berufsfeld. Es kam die Idee auf, dass ich nur noch Fächer besuche, die für meinen späteren Beruf relevant sind. Meine Eltern und ich lehnten ab, da man nie weiss, was einen im Leben erwartet. Zudem wäre ich so auf einer Sonderschiene unterwegs gewesen.
- Auch beim Thema Benotung ist Gleichberechtigung das oberste Gebot. Was passiert, wenn eine beeinträchtigte Person eine schlechte Note schreibt? Nichts anderes als bei einem Mitschüler, sollte die Antwort sein! Also sollten Lehrpersonen

nicht aufgrund einer schlechten Note die ganze Integration hinterfragen, was leider auch schon vorgekommen ist...

- In der Handelsschule stand das Fach Korrespondenz und Tastaturschreiben auf dem Stundenplan. Ich bekam eine spezielle Einhändertastatur mit nur sieben Tasten. Die Kombinationen ergaben die Zeichen. So kam ich auf 180 Anschläge pro Minute und war sogar schneller als unsere Dozentin.
- In der Handelsschule hatten wir an gewissen Tagen drei Prüfungen. An solchen Tagen habe ich mit den Lehrern ganz unkompliziert abgemacht, dass ich eine Prüfung voroder nachschreiben durfte. Sie zeigten sofort Verständnis.
- Die LAP schrieb ich in einem Prüfungsraum, in dem alle wegen gewissen Einschränkungen mehr Zeit in Anspruch nahmen. Wie es in der Primar- und Sekundarschule lief, weiss ich nicht mehr.

Jugendzeit

In der Mittelstufe und später in der Sekundarschule wurden die Hausaufgaben immer mehr, und so haben meine Eltern mit dem Lehrer abgemacht, dass ich bei Schreib-

arbeiten nur drei Viertel der Aufgaben lösen musste. Was natürlich unter uns blieb.

Während der Sekundarschule hatte ich zu niemandem meiner Klasse festen Kontakt. Ich wurde auch nie eingeladen. Man hatte andere Prioritäten. Das Thema Freundin kam auf, und die ersten Partys wurden gefeiert. In diesem Alter stört die Behinderung am meisten und wird von anderen als besonders peinlich empfunden, da während dieser Zeit ausschliesslich die äusseren Werte zählen. Ausserdem hat man je nach Grad der Behinderung keine Möglichkeit, in einen Sportclub zu gehen und so wichtige freundschaftliche Kontakte ausserhalb der Schule und ausserhalb des Elternhauses zu knüpfen und zu pflegen.

In der Handelsschule waren Schülerinnen und Schüler jeden Alters vertreten. Ein paar machten die Schule als Weiterbildung und waren schon in den Mittzwanzigern. Mehr und mehr wurde ich an Geburtstage und Partys eingeladen. Die Therapie vernachlässigte ich. Während der Zeit in der Regelschule und der darauffolgenden Ausbil-



Samuel als Weltenbummler, hier vor der Hafenbrücke in Sydney.

derung muss man Prioritäten festlegen, und da meine ich, gilt der Fokus der Schule bzw. der Ausbildung. Verbessern im physischen Bereich kann man nach der Schulzeit.

Übertritt Schule – Arbeitswelt

Eigentlich war die Handelsschule für die Suche nach einem Praktikumsplatz zuständig. Als alle meine Mitschüler zu Vorstellungsgesprächen eingeladen wurden oder teils bereits eine Praktikumsstelle gefunden hatten, wurde ich stutzig und meldete mich im Sekretariat. Die lapidare Antwort der Vermittlerin: «Herr Schiegg, Sie benötigen eine spezielle Praktikumsstelle, und das liegt nicht in unserer Kompetenz.» In etwa die gleiche Antwort erhielten meine Mutter und ich bei der IV-Berufsberatung. Mit anderen Worten: Keiner wollte zuständig sein! Auf die Hilfe der IV-Berufsberatung war ich auch nicht scharf, denn sie vermittelt ihre Klienten praktisch nur in Betriebe mit einer Quote. Ich möchte aber kein «Quotenjunge» sein. Es gibt Unternehmen, die erhalten Entschädigungen, falls sie eine Person mit Behinderung einstellen.

Drei Tage vor der Deadline hatte ich eine Praktikumsstelle in einer Stiftung. Im Praktikum hatte ich – nebst acht Stunden Arbeitszeit im Betrieb – dienstags und donnerstags Abendschule. Zur geistigen Regeneration habe ich mit meinem damaligen Chef abgemacht, dass ich an den Tagen, an denen ich abends die Schulbank drücken musste, nachmittags jeweils frei hatte. Dies war ein Deal in der Grauzone, denn die Schulleitung verlangte ein 100-Prozent-Praktikum in einem Jahr oder zweimal 50 Prozent innerhalb

von zwei Jahren. Das wollte ich nicht, denn sonst hätte alles noch länger gedauert. Zudem hätte ich für 12 Monate noch in eine andere Klasse gemusst, was der Integration natürlich auch nicht förderlich ist.

Was wirklich wichtig ist

Fachpersonen sollten einem nur bei Bedarf zur Seite gestellt werden, und diese sollten sich dann auf ihr «Kerngeschäft» fokussieren und sich nicht in die anderen Geschehnisse im Klassenzimmer einmischen. Nur Fakten sollten angesprochen/besprochen und nicht schon im Voraus «Horrorzenarien» ausgemalt werden. Der wichtigste Teil der Integration im normalen Leben kommt aber erst später. Im wirklichen Leben, ausserhalb der Schule, sind keine Fachpersonen mehr da, die den Mitmenschen sagen, wie sie sich gegenüber Menschen mit Behinderungen verhalten sollten. Es wird rauer und es tun sich Abgründe auf. Egal, wo und in welchem Bereich man arbeitet, man wird immer als besonders oder richtigerweise als Krüppel wahrgenommen. Man erfährt gespielte Wertschätzung und keine Akzeptanz. Als Promoter wurde ich von

der Aussenwelt nicht für voll genommen und viele Personen dachten, ich sei lediglich in einem Beschäftigungsprogramm, auch wenn ich im ersten Arbeitsmarkt tätig war. Mit dem Schulstoff hatte ich keine grösseren Probleme. Wie alle Schüler hatte ich Lieblingsfächer und andere Fächer. Am schlimmsten war das Fach Rechnungswesen, darum wurde ich auch kein Buchhalter.

Mein Fazit

Wenn sich alle Beteiligten ins Zeug legen und die schulische Integration wirklich wollen, kompromissbereit sind und auch mal über den Tellerrand schauen, funktioniert es auch. Es gibt keine offizielle Gebrauchsanweisung, und in ein paar Bereichen sind spontane Entscheidungen zu treffen, da Abklärungen unter Umständen viel Zeit in Anspruch nehmen. Man kann sich zu wenig Gedanken machen – aber auch zu viele. Manchmal passt etwas, manchmal nicht, aber niemand hat schuld. Let's do it freestyle...

Leicht gekürzte Fassung des Referats von Samuel Schiegg, gehalten an der hiki-Fachtagung vom 26. Oktober 2016 in Zürich.

30 Jahre hiki – Hilfe für hirnerkrankte Kinder

Der Verein hiki steht ganz im Dienste hirnerkrankter Kinder und ihrer Familien. Betroffene Eltern gründeten ihn 1986, um Antwort auf ihre Fragen und die benötigte Unterstützung zu erhalten. Zum dreissigjährigen Bestehen organisierte hiki die Fachtagung «Schulische Integration nach erworbener Hirnerkrankung». Namhafte Fachleute beleuchteten das Thema aus medizinischer, neuropsychologischer, pädagogischer, schulorganisatorischer und rechtlicher Perspektive. Die Unterlagen der Tagung können auf der Webseite heruntergeladen werden. www.hiki.ch (News/Aktuelles)



Wenn Vielfaltsförderung Spass macht und Steine ins Rollen bringt

Im Sommercamp Cooltour verbringen ganz unterschiedliche junge Menschen Zeit miteinander. Davon profitieren alle.

Konzentriert stehen vier Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung auf der Bühne. Sie üben ihre Präsentation ein für die Abschluss-Show. Unten im Zuschauerraum schaut die 13-jährige Angela, ohne Behinderung, gespannt zu. «Was ich in dieser Woche ausser Streetdance gelernt habe? Zum Beispiel mit Kindern mit Behinderung umzugehen. Das ist gar nicht schwierig, denn eigentlich sind sie gar nicht so anders. Ich weiss nun auch, dass Menschen mit einer Behinderung sehr viel mehr können, als man denkt. Und umgekehrt werden Kinder mit Behinderung mutiger.» «Jugendliche mit Behinderung haben grundsätzlich die gleichen Interessen wie Gleichaltrige ohne Behinderung», meint Blindspot-Geschäftsleiter Jonas Staub. Darauf baut Cooltour auf: Die Kinder erleben gemeinsam verschiedene Situationen in Freizeit-Kursen, die sie

nach ihrem Geschmack zusammenstellen konnten. Sie essen zusammen und schlafen in Sechser-Zelten auf einem Campingplatz am Berner Stadtrand. Den Kindern wird viel Zeit und Raum gelassen, die sie selbst gestalten oder mitbestimmen können. Die erwachsenen BegleiterInnen – Sozialpädagoginnen und junge Freiwillige mit und ohne Behinderung – achten im Hintergrund darauf, dass bei Konflikt-Situationen genügend früh reagiert wird. Aber, so Jonas Staub, «wir greifen möglichst wenig ein, denn Inklusion ist ein Prozess. Die Kinder sollen ihre eigenen Erfahrungen machen.»

Fordern, fördern und vertrauen setzen Energien frei

Es zeige sich immer wieder, dass Kinder mit Behinderung sich enorm weiterentwickeln und an Selbstsicherheit gewinnen, wenn ihnen Verantwortung übergeben und ihnen etwas zugetraut wird. Die langfristige Wirkung des Inklusions-Projektes wird seit 2015 untersucht. Beispiele, wie viel innerhalb von acht Tagen passieren kann, gibt es viele. Marco, ein 18-Jähriger mit kognitiver Behinderung, kommt laut seiner Mutter jeweils «wie eine

aktivierte Rakete» aus Cooltour zurück und nimmt «selbstbewusst und mit vielen Ideen» sein Leben in die Hand: «Er hat diese Woche seiner Bezugsperson mitgeteilt, dass er einen Termin möchte, um seinen Einzug in die Wohngruppe zu besprechen – bis anhin hatte er sich das nie zugetraut. Wir kommen nicht aus dem Staunen heraus!» Auch die Mutter der 15-jährigen Alessandra, mit Seh- und kognitiver Behinderung, ist begeistert: «Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie sie gewisse Situationen gemeistert hat. Aber das ist ja vielleicht gerade das Gute! Ich brauche nicht alles zu wissen... Für ihr Selbstvertrauen war das Lager toll. Ich glaube, sie ist stolz, dass es so gut geklappt hat.» Auch Monikas Mutter bemerkte sehr konkrete Veränderungen: «Monika ist viel selbständiger geworden. Nach Cooltour bestand sie darauf, die Augentropfen (mehrmals täglich) eigenverantwortlich anzuwenden. Sie möchte nur noch erinnert werden – dies ist ein sehr grosser Fortschritt.»

Meret Reiser, Projektleiterin und Kommunikation, Blindspot

Daten Cooltour 2017
siehe Pinnwand Seite 31 und www.blindspot.ch

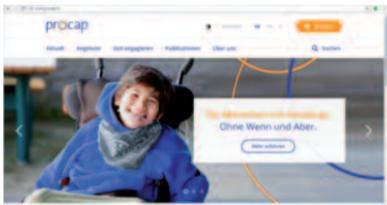


Die Auswahl an Kursen ist riesig.

Webseiten

Procap Schweiz mit neuer Webseite

Die Webseite von Procap Schweiz ist neu auch auf Smartphone und Tablet problemlos abrufbar. Für Menschen mit Sehbehinderungen steht eine kontrastreiche Ansicht zur Verfügung. Auch die Standardansicht ist durch grosse Schriften und hohe Kontraste besser lesbar. Neu und einmalig in der Schweiz ist die Börse für rollstuhlgängige Wohnungen. Interessierte können Wohnungen gratis ausschreiben und suchen und sich zudem über mögliche bauliche Anpassungen informieren.



www.procap.ch

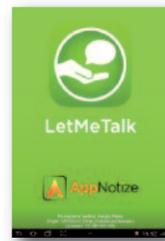
Lydias Welt

Lydia Zoubek wurde als Kind palästinensischer Eltern in Jordanien geboren und lebt seit über 40 Jahren in Deutschland. Auf ihrem Blog «Lydias Welt» schreibt sie über ihren facettenreichen Alltag als blinde Mutter mit arabischem Hintergrund, und das sehr anschaulich und sympathisch.

Über ihr Ziel sagt sie bescheiden: «Meine Beiträge dienen hauptsächlich dazu, Menschen ohne Sehbehinderung den Umgang mit blinden Menschen zu erleichtern.» Das gelingt ihr sehr gut. Als LeserIn lernt man nicht nur viel Neues, man wird auch bestens unterhalten.

<https://lydiaswelt.wordpress.com>

Produkte



LetMeTalk: Sprechen mit Bildern

Die dank Spenden kostenlose Android-App «LetMeTalk» ermöglicht es Menschen mit Sprachschwierigkeiten, mit Hilfe von Bildsymbolen zu kommunizieren. Mit der App reihen Nutzer Bilder aneinander und lassen diese als Satz vorlesen. Die Bild-Datenbank umfasst mehr als 9000 Motive. Es lassen sich unbegrenzt eigene Kategorien und weitere Fotos hinzufügen. LetMeTalk ist zudem mehrsprachig und auch als Übersetzer einsetzbar. Die kostenlose App eignet sich für Menschen mit Autismus, Aphasie, Down-Syndrom oder Sprachstörungen. Infos und Download: www.letmetalk.info/de

Bücher für Erwachsene

Eine böimige Liebeserklärung

Viele Menschen haben eine persönliche Beziehung zu ihrem Lieblingsbaum, wissen Geschichten von ihm zu erzählen. So verwurzelt und aufrecht wie ein Baum wären manche gern. Das neue Buch von Yvonn Scherrer ist eine Liebeserklärung an die Bäume. Die blinde Autorin erzählt in treffend-berührenden Worten über den Charakter, das Besondere von Linde, Apfelbaum, Gingko und 37 weiteren Baumarten. Wer Scherrers «Nasbüechli» mochte, wird auch an diesem Buch viel Freude haben. – Yvonn Scherrer: «Böimig». 96 Seiten, ca. Fr. 25.– Cosmos, Bern 2017

Wenn Kinder aus der Reihe tanzen

«Auffallendes» Verhalten von Kindern und Jugendlichen gehört zu den häufigsten Erziehungsthemen unserer Zeit. Doch welches Verhalten ist normal, und wann müssen Eltern und andere Erziehungsverantwortliche sich Sorgen machen? Diese Frage ist nicht einfach zu beantworten, denn die Grenzen sind fließend. Der Ratgeber des Kinderpsychiaters Kurt Albermann gibt anhand von über 100 fiktiven Beispielen eine Übersicht über die häufigsten und bekanntesten Störungen im Kindes- und Jugendalter. Der Leser erfährt nicht nur Wissenswertes über Symptome und Behandlungsmöglichkeiten, sondern auch, wie man die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen schützen und fördern kann. – 404 Seiten, Fr. 49.– (e-Book Fr. 45.–), Beobachter Verlag, Zürich 2016



<https://shop.beobachter.ch>

Inklusion! Was? Wie?

Inklusion bedeutet einschliessen. Aber bereits das aus dem Lateinischen stammende Wort Inklusion schafft Barrieren, weil es auf viele verschiedene Arten ausgelegt wird. Wer oder was soll in welchen Kontext eingeschlossen, einbezogen werden? Oder geht es eher um die Frage, wer wann und wo ausgeschlossen wird? Geschieht dies frei-

willig oder unfreiwillig? Eine Forderung im Zug der Umsetzung von Inklusion ist die Entwicklung einer Gesellschaft, in der jeder Mensch anerkannt und akzeptiert wird. Gleichberechtigt und selbstbestimmt soll jeder Mensch an gesellschaftlichen Aspekten teilhaben – unabhängig zum Beispiel von Geschlecht, sexueller Orientierung, Alter, Ethnizität oder Herkunft, von Religionszugehörigkeit oder Beeinträchtigungen. Das Buch von Andreas Seidel, Sebastian Möller-Dreischer und Cordula Borbe stellt aktuelle Entwicklungen rund um das Schlagwort «Inklusion» vor und ermöglicht neue Zugänge. – 144 Seiten, ca. Fr. 28.–, Referenz, Frankfurt 2016

Sexuelle Gesundheit für Menschen mit kognitiven Einschränkungen



Diese Publikation stellt die Ergebnisse einer Studie über die Angebote für und die Bedürfnisse von Menschen mit kognitiven Einschränkungen vor. Dazu analysierte das Forschungsteam bestehende Angebote und befragte Betroffene über ihre Bedürfnisse im Bereich der sexuellen Gesundheit und ihre Erwartungen an entsprechende Angebote. Die Ergebnisse machen deutlich, dass bei der Gestaltung von Begegnungsangeboten und Kontaktmöglichkeiten ein grosser Handlungsbedarf besteht. Auch bestehende Dienstleistungsange-

bote für Menschen mit kognitiven Einschränkungen sind häufig nicht barrierefrei, obwohl die UNO-Behindertenrechtskonvention dies verlangt. Das von Daniel Kunz herausgegebene Buch enthält daher neben der Situationsanalyse auch Empfehlungen, wie die Konvention im Bereich der sexuellen Gesundheit umgesetzt werden kann. – 180 Seiten, Fr. 32.–, interact Verlag, Luzern 2016

<https://interact-verlag.ch>

Ableismus erkennen und begreifen

«Ableismus» ist der Grund für manche unangenehme oder verletzte Erfahrung behinderter Menschen. Ableismus bedeutet, einen Menschen auf seine Beeinträchtigung zu reduzieren. Damit ist stets eine Abwertung (wegen der Beeinträchtigung kann er dieses und jenes nicht) oder eine Aufwertung (trotz der Beeinträchtigung kann sie dieses und jenes) verbunden. Der Begriff setzt sich zusammen aus dem englischen Wort «able» (to be



Umschlagbild: Phil Hubbe

able = fähig sein) und «ismus». Diese Endung deutet generell auf ein in sich geschlossenes Gedankensystem, wie man sie auch beim Rassismus, Sexismus usw. antrifft. Warum Ableismus problematisch ist und wie man ihn vermeiden kann, erklärt die Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland in einer gut verständlichen Broschüre. Die Cartoons hat Phil Hubbe gezeichnet. Die Broschüre kann kostenlos als PDF heruntergeladen werden. www.isl-ev.de

Politik

Mehr Geld für Familien mit pflegebedürftigen Kindern

Nun ist es entschieden: Eltern, die ein schwerkrankes oder schwerbehindertes Kind zu Hause pflegen, erhalten endlich einen höheren Intensivpflegezuschlag (IPZ). Dieser beträgt je nach Aufwand 940, 1646 oder 2350 Franken. (Aktuell liegen die Beiträge bei 470, 940 und 1410 Franken.) Nach dem Nationalrat hat Anfang März auch

der Ständerat dieser Verbesserung zugestimmt. Besonders erfreulich ist, dass der IPZ nicht vom Assistenzbeitrag abgezogen wird. So werden auch jene Familien mit dem grössten Pflege- und Betreuungsaufwand besser unterstützt. (Hintergrundinformationen zum IPZ siehe Beitrag im «imago Nr. 4/Dezember 2016».)

Danke, Robert Egli!

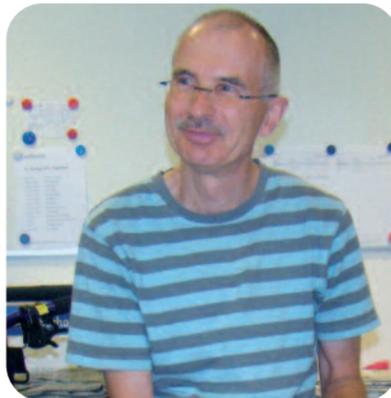
27 Jahre lang prägte Robert Egli als Heilpädagoge die Geschichte der Tagesschule von visoparents schweiz mit. Am 8. Februar, seinem 65. Geburtstag, liess er sich pensionieren.

«Früher, da war es noch anders.» Will heissen: «Besser». Oder: «Wir haben es immer so gemacht.» Nein, das war definitiv nicht Robert Eglis Art. Er stellte sich bewusst positiv auf die Veränderungen ein, trug sie mit, blieb bis zum Schluss offen und neugierig.

Persönlich lernte ich Robert kennen, als ich vor bald 15 Jahren zur Schule stiess. Als besonnenen, interessierten und engagierten Lehrer. Und als aufmerksamen Gesprächspartner, in dessen Gesellschaft mir immer wohl war. Das ist bis heute so. Roberts Haltung gegenüber andern hat für mich Vorbildcharakter.

Respektvoll und engagiert

Vor Jahren gestalteten Robert und ich gemeinsam einen Nachmittag mit seiner Klasse und stellten bald fest, dass wir sehr unterschiedliche Vorgehensweisen hatten. Für Robert war es wichtig, einen Plan mit möglichst detailliertem Ablauf zu erstellen, während ich mich gewohnt war, nur grob zu planen, mit einer Palette von Ideen und einer ungefähren Zielrichtung. Robert fühlte sich nicht wohl mit meiner Vorgehensweise, ihm fehlte es an Strukturiertheit. Umgekehrt fühlte ich mich genau so unwohl. Mir fehlte die Möglichkeit, spontan auf Situationen eingehen zu können. Ich erinnere mich noch gut, wie Robert diesen Konflikt ansprach: ehrlich, klar und mit viel Achtung gegenüber



Mit Kopf, Hand und Herz: Robert Egli, hier im Sommerlager 2011.

meiner Person. Es war der Schlüssel zu gegenseitigem Verständnis und zur Lösung des Problems, trotz unterschiedlichen Vorstellungen einen gemeinsamen Nachmittag zu gestalten, den wir schliesslich beide gut fanden und bei dem wir beide das Gefühl hatten, unseren Auftrag erfüllen zu können – als Pädagoge und als Therapeutin.

Roberts Engagement für die Arbeit war gross. Sitzungen, Standortgespräche, Abklärungen und Beratungen in Low Vision, alles war umsichtig vorbereitet und sorgfältig dokumentiert. Er half mit, die praxisorientierte Beratung, die inzwischen von der HfH angeboten wird, aufzubauen und leitete Workshops. Robert bastelte auch Spiele und Hilfsmittel, wenn nichts Geeignetes vorhanden war, und zeigte damit seine handwerklich kreative Fähigkeit. Unvergesslich ist die Auf-

führung des Zirkus Cepellino 2008, die auf seine Initiative und unter seiner Regie zustande kam.

Ebenso sehr engagierte er sich für das Team und beteiligte sich wenn immer möglich aktiv an gemeinsamen Anlässen. So verbinden mich mit ihm auch Erinnerungen ausserhalb der Arbeitszeit.

Beneidenswert spontan

Ich weiss nicht mehr genau, wie es dazu gekommen war, dass er mich einmal an eine Veranstaltung der Theaterhochschule in Bern begleitete, an welcher meine Tochter studierte. Im heiter fröhlichen Getriebe der Studierenden liess sich Robert für einen Karaoke-Auftritt einspannen. Das war hinreissend lustig, das Publikum war begeistert und feuerte ihn an. Und ich dachte bei mir: Könnte ich doch diesen Mut und diese Spontaneität aufbringen!

Robert hat ein Kapitel in seinem Leben abgeschlossen und beginnt ein neues. Er wird dieses wohl mit ebenso viel Engagement und Herzblut schreiben. Es sei ihm gegönnt, die neuen Seiten freudig aufzuschlagen und füllen zu können!

Uns bleibt, ihm zu danken. Für seine Achtsamkeit, sein Mitgefühl, seine Offenheit, seine Authentizität. Und seine, mir scheint während den letzten Jahren zunehmende, heitere Gelassenheit.

Für die Schulleitung und das Team:
Ruth Hasler, Ergotherapeutin



Children's Ride 2017



Bald ist es wieder soweit: Am 10. Juni starten in Gossau Dutzende blitzblank polierte Motorräder zu einer Fahrt ins Grüne. Behinderte Kinder und ihre Geschwister können auf Motorrädern, Trikes und in den Seitenwagen mitfahren. Neben der Töfffahrt organisiert visoparents das erste Kinder-Food-Festival.

Eine Motorradausfahrt ist ein unvergessliches Erlebnis: Auf dem Motorrad spürt das Kind den Fahrtwind, die Gewichtsverlagerung in den Kurven, die Unebenheiten der Strasse, den Wechsel von Sonne und Schatten. Das Kind riecht den Asphalt, den See oder ein frisch gepflügtes Feld. Der Children's Ride von visoparents schweiz bietet alle zwei Jahre Gelegenheit dazu. Am kommenden 10. Juni ist es wieder soweit! Der Anlass findet wie immer in Gossau im Zürcher Oberland statt. Mitfahren dürfen behinderte Kinder ab 4 Jahren und ihre Geschwister.

Neu mit Kinder-Food-Festival!

Mit einem Festival rund ums Thema Essen wird der Children's Ride dieses Jahr noch abwechslungsreicher. Kochen und essen soll Spass machen und gut schmecken. Und besonders gut schmeckt Kindern, was sie selber zubereitet haben und was besonders toll oder lustig aussieht. Oder was man mit den Fingern essen darf. Oder wenn's süss ist... oder farbig.

Wie man alltägliche Speisen ganz einfach kreativ zubereiten kann, zeigt visoparents schweiz am eigenen Stand. Und weil selber Geschnipptes besser schmeckt, werden das frische Gemüse und die Früchte für die Prachtsteller von den Kindern selbst geschnitten.

Auch eine Hexe mit einem Popcorn-Hexenkessel haben wir eingeladen! Auf dem Feuer wird in einem grossen Topf aufs «Pop» gewartet, das Feuer mit viel Brimborium geschürt und dann geschlemmt.

Spass für die Kids, Infos für die Eltern

Ob Schleckmaul, Bio-Fan, Veggie, Allergiker, Alles-Esser oder Alles-Verweigerer – das Kinder-Food-Festival bietet Inspiration und Information für Eltern und viel Freude am Probieren

Familien und Töfffahrer: Am besten gleich anmelden!

Eltern, deren Kinder mitfahren möchten, oder Töfffahrerinnen und Töfffahrer, die ein Kind mitfahren lassen möchten, melden sich bitte bis 28. April bei: visoparents schweiz, Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf, Tel. 043 355 10 20, visoparents@visoparents.ch www.visoparents.ch www.kinderfoodfestival.ch



für die Kinder! Angesprochen sind alle Familien, die gutes Essen lieben und mit ihren Sprösslingen auf eine spannende Reise rund ums Thema Kinderernährung gehen möchten.

Der Anlass ist öffentlich und findet bei jedem Wetter statt. Das Kinder-Food-Festival und die Festwirtschaft sind bei schlechtem Wetter gedeckt. Der Eintritt ist frei; eine Mitgliedschaft bei visoparents schweiz ist nicht erforderlich.

Werden Sie Festival-Patin oder Festival-Pate

Unterstützen Sie uns und spenden Sie einen Früchte- und Gemüseteller, einen Erdbeer-Korb oder einen Preis für die Tombola! PC 80-229-7 (Vermerk «Kinder-Food-Festival») oder via Crowdfunding (bis 25.4.): www.icareforyou.ch

Blumen und Kräuter schenken – einmal anders

Blumen- und Kräutersamen lassen sich zu einem reizvollen Geschenk verarbeiten. Unsere Bastelidee ist ganz einfach umzusetzen und gelingt schon kleinen Kindern.

Obwohl im Moment noch Schnee und Eis auf Wiesen und Bergen liegen, die Fasnachtsguggen gerade erst verklungen sind, machen wir uns bereits wieder Gedanken über ein Muttertags- oder Geburtstagsgeschenk.

Für unsere Bastelidee versetzen wir uns in die Sinneswelt des Frühlings: satte Farben, intensive Gerüche von Blumen, Gras und Wäldern und Erdgeruch, wenn wir den Garten bestellen. Wir basteln ein Samenpapier, in das wir, je nach Vorliebe, Samen von Blumen oder Kräutern einarbeiten.

Das brauchen wir

- 1 Eierkarton
- Schüssel mit Wasser
- Mixer
- Sieb
- Guetzlformen nach Wahl
- Samen
- Und natürlich brauchen wir fleissige Hände von begeisterten Bastlerinnen und Bastlern!

So geht es

1. Wir zerreißen den Eierkarton, egal ob grün, gelb, blau oder grau, in kleine Stücke und geben sie in eine Schüssel.
2. Die Kartonstücke bedecken wir mit Wasser und lassen alles während 24 Stunden stehen.

3. Nun werden die aufgeweichten Kartonstücke zu einer Masse vermischt. Am besten eignet sich dazu ein Stabmixer.

4. Die Masse geben wir nun in ein feinmaschiges Sieb und drücken die Flüssigkeit, so gut es geht, wieder heraus. Es entsteht eine feuchte «Pampe».

5. Beim Herausheben aus dem Sieb wird die Pampe nochmals ausgedrückt und dann in ein separates Gefäss gelegt. Die Pampe ist nun ein feuchter Kartonklumpen.

6. Mit unseren Händen zerkrümeln wir den Klumpen. Anschliessend geben wir die von uns gewünschten Samen grosszügig in diese feine Masse und mischen das Ganze gut durch.

7. Diese «besamte» Masse füllen wir etwa 3 bis maximal 5 Millimeter dick in die bereit gestellten Guetzlformen und drücken sie anschliessend so fest wie möglich an.

8. Die Guetzlformen werden vorsichtig entfernt. Jetzt liegen nur noch unsere feuchten Samenpapierförmchen auf dem Blech.

9. Nun geht's ans Trocknen. Wir haben die Bleche mit den Samenpapierförmchen auf einen warmen Heizkörper gelegt und über Nacht trocknen lassen.



Mütter, Grossmütter, Tanten und alle Menschen, die sich an Blumen oder Kräutern erfreuen, werden so mit einer eigens hergestellten Gabe überrascht. Viel Freude beim Basteln und Beschenken! Zum Schluss runden wir unser Geschenk mit einer schönen Verpackung und mit der untenstehenden Anleitung ab. Viel Freude!

Fadrina Putzi

Anleitung

Samenpapier auf Erde – in einem Topf oder im Freien – legen und mit etwa 3 cm Erde bedecken. Das Papier muss stets leicht feucht gehalten werden!



Bücher rund ums Lernen

Sag mal danke, du Frosch!

Alle sagen «Danke». Alle ausser Frosch. Der sagt keinen Pieps. Nicht mal, wenn er eine leckere Mücke geschenkt bekommt. Aber das geht doch nicht. Oder? Die schlaue, mit viel Herz und Humor erzählte und gezeichnete Geschichte über den Sinn und Unsinn von Benimmregeln eignet sich für Kinder ab 4 Jahren. Werner Holzwarth, Daniela Kulot (Bilder): Sag mal danke, du Frosch, 32 S., ca. Fr. 18.–. Thieneemann, Stuttgart 2017



Ich gehe in die Kinderkrippe

Spielen und rausgehen, essen und schlafen, sich streiten und getröstet werden – das alles erleben Kleinkinder in der Kinderkrippe. Dieses Buch zeigt einfühlsam klassische Situationen aus dem Krippenalltag und eignet sich so auch zur Vorbereitung auf den ersten Tag in der Kita. Für Kinder von 1 bis 3 Jahren. Sonja Fiedler, Barbara Jenlenkovich (Bilder): Ich gehe in die Kinderkrippe. Mein erstes Klappbuch, 14 S., Fr. 11.90. arsEdition, München 2014



Pfeffer, Minze und die Schule

Pfeffer heisst eigentlich Nino, aber so nennt ihn nur seine Mama. In

ein paar Tagen kommt er in die Schule und das ist ganz schön aufregend. Seine Lehrerin heisst Lina Kaminzki, aber das ist uns zu schwer, die Kinder nennen sie nur Minze. Um mehr über sie herauszufinden, haben Nino und seine Freunde sie ein bisschen ausspioniert und ganz schön wichtige Dinge gelernt. Von denen und über einen der wichtigsten Tage im Leben von Eltern und Kindern, den ersten Schultag, erzählt dieses Buch. Für Kinder ab 5 Jahren und die ganze Familie. Irmgard Kramer, Petra Eimer (Bilder): Pfeffer, Minze und die Schule, 112. S., ca. Fr. 15.–, Hörbuch Fr. 9.–. Loewe, Bindlach 2016



Ein Schwein im Kindergarten

Das einsamste Schwein der Welt weiss genau, was es will: nicht mehr allein sein! Irgendwo dazugehören. Am besten da, wo man Freunde findet und lustig spielen kann. Und deswegen beschliesst es, ab sofort in den Kindergarten zu gehen. Obwohl es ein Schwein ist. Geht das denn überhaupt? Ein Buch, das die Einsamkeit vertreibt und fröhlich stimmt. Ab 3 Jahren. Johanna Thydell, Charlotte Ramel (Bilder): Ein Schwein im Kindergarten, 32 S., ca. Fr. 12.–. Beltz, Weinheim 2017



«Simba lernt Glacé essen»

Auch kleine Kinder haben eine Vorstellung vom Lernen. Selina Perrig hat Kaylee dazu befragt. Kaylee ist vier Jahre alt und gehört zur Gruppe «Bärenbandi» im Kinderhaus Imago.



Selina: Kaylee, wie lange bist du schon im Kinderhaus Imago?

Seit ich ein Baby bin.

Das stimmt, du bist also schon lange hier. Erzähl doch mal, was du im Kinderhaus alles lernst.

«Chabis» machen (lacht). Und die Bälle aus dem «Böllelibad» werfen.

Manchmal nehme ich einen weichen Ball, das macht dann nicht weh, wenn ich ein anderes Kind treffe.

Kennst du noch jemanden im Kinderhaus, der Sachen lernt?

Hmm.... Ja, Tim. Der lernt aufräumen. Ich kann das schon, aber nur im Kinderhaus. Zuhause kann ich das noch nicht.

Und jetzt lernst du das auch noch für zu Hause?

Ja.

Kaylee, weisst du, wo man sonst noch Sachen lernen kann?

Lernen kann man im Kinderhaus und im Sport. Da kann man Kung Fu lernen.

Kennst du jemanden, der Kung Fu macht?

Ja, mein Bruder. Der macht das den ganzen Tag. Mein Bruder, der muss sooo viel machen. Schule und Sport, das geht manchmal so lange, bis es dunkel ist.

In der Schule kann man auch lernen. Weisst du, was dein Bruder dort lernt?

Er liest, aber das findet er langweilig.

Weisst du, was er gerne macht in der Schule?

Nur spielen.

Was spielt man in der Schule?

Mit den Bällen. Aber er spielt mit den harten Bällen. Wir im Kinderhaus mit den weichen.

Magst du mir verraten, was du alles über die Schule weisst?

Ja, sicher. In der Schule schaut man Zahlen an und man hat einen Thek.

Ich hab auch schon einen, mit einem Fuchs.

Was, du hast schon einen Thek?

Nein (lacht), nur einen Rucksack. Aber mein Bruder hat einen Thek.

Weisst du, was es in seinem Thek hat?

Den Znüni. Weisst du, alle Bücher nimmt er nicht mit nach Hause, weil die Grossen verstecken den Thek, darum nimmt er gar nichts mit.

Und was macht man noch in der Schule?

Schreiben und lesen lernen. Der

Lehrer ist auch in der Schule.

Genau. Weisst du, was der Lehrer macht?

Ja, er schreibt, welche Zahl welche ist. Der Lehrer hilft den Kindern. Und ich lerne noch gar nichts, ich gehe erst nächstes Jahr in den Kindergarten. Jetzt spiele ich nur und mache Theater.

Möchtest du denn noch etwas lernen?

Skifahren! Ich war noch nie Skifahren mit meiner Mami und meinem Papi. Aber mein Bruder war schon 100 mal!

Kaylee, was brauchst du zum Skifahren?

Skistöcke. Und was sonst? Hmm... Etwas unten an den Füßen.

Die Ski?

Ja, genau die braucht es auch noch.

Kennst du noch jemanden, der etwas gelernt hat?

Meine Mama, die lernt auch Kung Fu wie mein Bruder. Und mein Papi kann auch... äh, nein, er lernt Ballett, meine ich.

Und die Tiere, lernen die auch?

Ja. Meine Grossmutter hat den Simba zuhause. Das ist eine Katze, und sie lernt Glacé essen.

Kann sie auch Mäuse fangen?

Ja, das hat sie schon lange angefangen.

Du meinst, das kann sie schon gut?

Ja. *Danke Kaylee, dass du Zeit hattest, mit mir über das Thema lernen zu sprechen.*

Kaylee: Bitte, dann geh ich jetzt wieder spielen.

Agenda

visoparents schweiz

Ausflüge für Familien

Eine ideale Gelegenheit, Abwechslung und Farbe in den Alltag zu bringen, sich auszutauschen und andere Familien kennenzulernen! Alle Familien sind herzlich zur Teilnahme eingeladen; eine Mitgliedschaft ist nicht Bedingung. – Nächste Daten zum Reservieren: 9. April, Saurier-Museum; 13. Mai, Kinderzoo Rapperswil. Auskunft und Anmeldung: Tel. 043 355 10 20 jeannette.roth@visoparents.ch, www.visoparents.ch



Children's Ride & Kinder-Food-Festival

Samstag, 10. Juni, Gossau ZH. Der Anlass findet bei jedem Wetter statt und ist kostenlos. Infos auf Seite 23 oder Tel. 043 355 10 20, helen.streule@visoparents.ch

Weiterbildung / andere Veranstalter

Autismus im Kindes- und Jugendalter – Herausforderungen erfolgreich begegnen

Freitag, 12. Mai, Hochschule für Heilpädagogik HfH, Zürich. Kinder und Jugendliche aus dem Autismus-Spektrum werden in den verschiedenen (heil)pädagogischen Arbeitskontexten zunehmend gezielt wahrgenommen. Im Mittelpunkt stehen dabei auf der einen Seite der autismspezifische Förderbedarf, auf der anderen Seite der Umgang mit herausfordernden Situationen. Die Tagung greift diese beiden Schwerpunkte auf und überträgt sie auf heilpädagogisch relevante Arbeitsfelder. Angesprochen sind schulische HeilpädagogInnen, Heilpädagogische FrüherzieherInnen, PsychomotoriktherapeutInnen, LogopädInnen, Lehrpersonen, Eltern und weitere Interessierte. – Fr. 280.00. Anmeldung bis 15. April. www.hfh.ch (Tagungen)



Auf dem Weg zur Inklusion – Kommen Sie mit!

Samstag, 13. Mai, 9 – 14 Uhr, Universität Zürich. Alle europäischen Länder haben sich der Inklusion von Menschen mit Behinderung verpflichtet. Doch wie lässt sich Inklusion gestalten? Was kostet sie? Welche Mittel stehen zur Verfügung? Die Internationale Fachtagung des Berufsverbands Heil- und Sonderpädagogik Schweiz beleuchtet das Thema Inklusion aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Fr. 80.00. Anmeldung bis 10. April. www.bhs-schweiz.ch

Wenn bei Menschen mit einer Mehrfachbehinderung auch das Sehen beeinträchtigt ist

Mittwoch, 7. Juni. Heilpädagogisches Schulungs- und Beratungszentrum Sonnenberg, Baar. – Kommt zu einer Mehrfachbehinderung eine Sehbeeinträchtigung hinzu, hat dies grosse Auswirkungen auf das Leben der betroffenen Person. Wie lässt sich eine Sehbeeinträchtigung feststellen? Welche Massnahmen und Anpassungen unterstützen mehrfachbehinderte Menschen mit Sehbeeinträchtigung in ihrer Lernumgebung, Beschäftigung oder Alltagsbewältigung? – Der Workshop vermittelt einen Einblick in die Abklärungsverfahren des Sehens (Low Vision) sowie in Fördermöglichkeiten und geeignete Anpassungen im Alltag. – Fr. 220.00. Anmeldungen bis 1. Mai: www.hfh.ch (Kurse)



Menschen mit Behinderung in der Welt von morgen

Freitag, 16. Juni, HfH, Zürich. – Die Digitalisierung und Robotisierung werden unser Leben in den nächsten Jahren stark verändern. Ebenso werden die demografische Alterung und die Migration Folgen haben – auch für Menschen mit Behinderung. Die Tagung gibt einen Überblick über die zentralen technologischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen, die Menschen mit Behinderung in den nächsten Jahren tangieren werden. Angesprochen sind alle am Thema Interessierten. – Fr. 280.00. Anmeldungen bis 25. Mai an: www.hfh.ch (Tagungen)

VisioBook HD

Produkte und Dienstleistungen
für Blinde und Sehbehinderte

BAUM



Das neue
VisioBook jetzt
auch in Full HD
Qualität!

Das portable Bildschirmlesegerät für Schule, Studium, Freizeit und Beruf

Das mobile Bildschirmlesegerät VisioBook HD ist klein und leicht wie ein Laptop und kann 5 Stunden netzunabhängig betrieben werden. VisioBook HD ist leicht zusammenklappbar und kann einfach getragen und verstaut werden. Sie können es so flexibel in verschiedenen Räumen zu Hause bedienen, in die Schule oder zu Freunden mitnehmen. Das Gerät zeichnet sich durch ein gestochen scharfes Bild, modernste Technik bei einfacher Bedienung und höchste Verarbeitungsqualität aus.

- leicht, tragbar und mobil
- in wenigen Sekunden betriebsbereit und verstaut
- beste Bildqualität dank Full HD Kamera, Signalverarbeitung und Bildschirm
- Full HD Kamera für Fern- und Nahbereich
- komfortabler 12,5 Zoll Bildschirm
- mehr als 5 Stunden Akkulaufzeit
- einfache und intuitive Bedienung

BAUM Retec (Schweiz) AG

Untermüli 11
6300 Zug

Zentrale Telnr.: 044 740 36 84
Zentrale Faxnr.: 044 740 36 85

E-Mail: info@baum-retec.ch
Internet: www.baum-retec.ch

PINNWAND

Cooler Ferienwoche in Bern

Magst du es, wenn viel los ist? Oder bist du einfach gerne unter Gleichaltrigen? Möchtest du während den Sommerferien trendige Freizeitangebote ausprobieren und dabei neue Freunde gewinnen? Dann bist du bei Cooltour genau richtig.

Cooltour ist ein Sommerlager mit abwechslungsreichem Ferienprogramm für Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung zwischen 10 und 19 Jahren. Die gemeinsamen Erlebnisse, der Spass und das Zusammenleben stehen im Mittelpunkt. Die Teilnehmenden werden von erfahrenen LeiterInnen betreut. Für Kinder und Jugendliche mit Behinderung hat es noch Plätze frei. Infos und Anmeldung:

www.blindspot.ch (Projekte: Cooltour)



Computer-Camp 2016

Das Internationale Computer-Camp (ICC) ist eine tolle Möglichkeit für sehbehinderte und blinde junge Leute von 16 bis 20 Jahren, sich in Sachen Informatik auf den neuesten Stand zu bringen und Gleichbetroffene aus anderen Ländern kennenzulernen. Ein vielfältiges Freizeitprogramm sorgt für Abwechslung und Abenteuer. Das Camp findet dieses Jahr vom 25. Juli bis 3. August in Dresden statt. Preis: 400 Euro plus Reisekosten. Gute Englischkenntnisse sind Bedingung.

Infos zum Camp: www.icc-camp.info
Kontaktstelle für Teilnehmende aus der Schweiz:
Schweiz. Blinden- und Sehbehindertenverband
(SBV) christoph.kaeser@sbv-fsa.ch (für Fragen)
marja.kaempfer@sbv-fsa.ch (Anmeldungen)

Das Kinderhaus Imago sucht...

Sie können das Kinderhaus Imago gerne mit einer Sachspende unterstützen. Aktuell braucht das Kinderhaus einen Zwilling-Buggy und Regenhosen ab Grösse 86.

Bitte kontaktieren Sie:
KHI Imago Dübendorf
Tel. 043 355 10 26
esther.bloechliger@visoparents.ch





IMPRESSUM

Herausgeber

visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
Fax 043 355 10 25
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Redaktion

Angie Hagmann (AH)
angie.hagmann@visoparents.ch

Redaktionsgruppe

Carmelina Castellino
Ruth Hasler
Sonja Kiechl
Helen Streule
Yala Mona

Gestaltung/Realisation

ROSSI COMMUNICATIONS
AKTIV Dialogmarketing GmbH/
Bubikonstrasse 43, 8635 Dürnten
www.rossi-communications.ch
www.aktivmarketing.ch

Druck

Druckzentrum AG
8143 Stallikon

Auflage

3000 Exemplare / vierteljährlich

Redaktionsschluss

Nr. 1.2017 31. Januar 2017
Nr. 2.2017 28. April 2017
Nr. 3.2017 30. Juli 2017
Nr. 4.2017 29. Oktober 2017

Erscheinungsdaten

Nr. 1.2017 24. März 2017
Nr. 2.2017 26. Juni 2017
Nr. 3.2017 25. September 2017
Nr. 4.2017 15. Dezember 2017



No. 01-10-548433 – www.myclimate.org
© myclimate – The Climate Protection Partnership

ISSN 1663-4527

VISOPARENTS SCHWEIZ

Geschäftsstelle

visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20, Fax 043 355 10 25
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC-Konto 80-229-7

Geschäftsleitung

Carmelina Castellino (Direktorin)
carmelina.castellino@visoparents.ch
Sonja Kiechl (Gesamtleitung)
Kinderhäuser Imago)
sonja.kiechl@visoparents.ch
Brigitte Baumgartner (Leiterin Tagesschule)
brigitte.baumgartner@visoparents.ch

Vorstand

Jakob Elmer, Winterthur (Präsident)
Anita Coray, Lufingen (Vizepräsidentin)
Stefanie Eichenberger, Dübendorf
Johannes Piessnegger, Riedt-Neerach
Christophe Raimondi, Baar
Marcel Schweizer, Dietlikon
Marianne Wüthrich, Zürich

Kinderhaus Imago Dübendorf

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 26, Fax 043 355 10 25
kinderhaus@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Kinderhaus Imago Baar

Landhausstrasse 20, 6340 Baar
Tel. 041 525 20 40
kinderhaus-baar@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Eltern- und Fachberatung

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 85, Fax 043 355 10 25
elternundfachberatung@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Tagesschule

Regensbergstrasse 121, 8050 Zürich
Tel. 044 315 60 70, Fax 044 315 60 79
tagesschule@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Spendenkonto

visoparents schweiz, 8600 Dübendorf
PC 80-229-7

KONTAKTPERSONEN REGIONEN

Region Nordwestschweiz

Verena Windisch
Hinterdorfstrasse 37, 4334 Sisseln
Tel. 062 873 14 07, verena72@sunrise.ch

Region Bern

Anja Eltschinger
Alfons Aeby Strasse 41, 3186 Düringen
Tel. 026 492 01 56

Region Graubünden

Herbert und Ida Caduff
Casa Herbida, 7156 Rueun
Tel. 081 925 42 70

Region Ostschweiz

Trudi Scherrer
Schlatt, 9652 Neu St. Johann
Tel. 071 994 19 84

Louis Kruythof
Sonnmatstr. 8, 9032 Engelburg
Tel. 071 278 32 49

Simone Wanzenried
Hohlweg 8, 8570 Weinfelden
Tel. 071 622 39 66

Region Zürich

Peter Hage
Ausserdorfstrasse 7, 8052 Zürich
Tel. 043 300 17 69
schweiz@bebsk.de

Romandie

Präsident: Henri Kornmann
chemin des Graviers 2A, 1290 Versoix
tél. 022 340 40 79
info@arpa-romand.ch, www.arpa-romand.ch

Ticino

A.G.I.C., Casella postale 1050
6850 Mendrisio
agic_ch@hotmail.com, www.agic-ti.ch
Presidente: Cecilia Brenna
tel. 091 646 51 23
Segretaria: Simona Soresina
tel. 091 646 02 41